

Archivmagazin

Neues aus dem Stadtarchiv Pforzheim

Nr. 2022/1
Mitteilungen für die Mitglieder
Nr. 45/März 2022

Aus dem Inhalt:

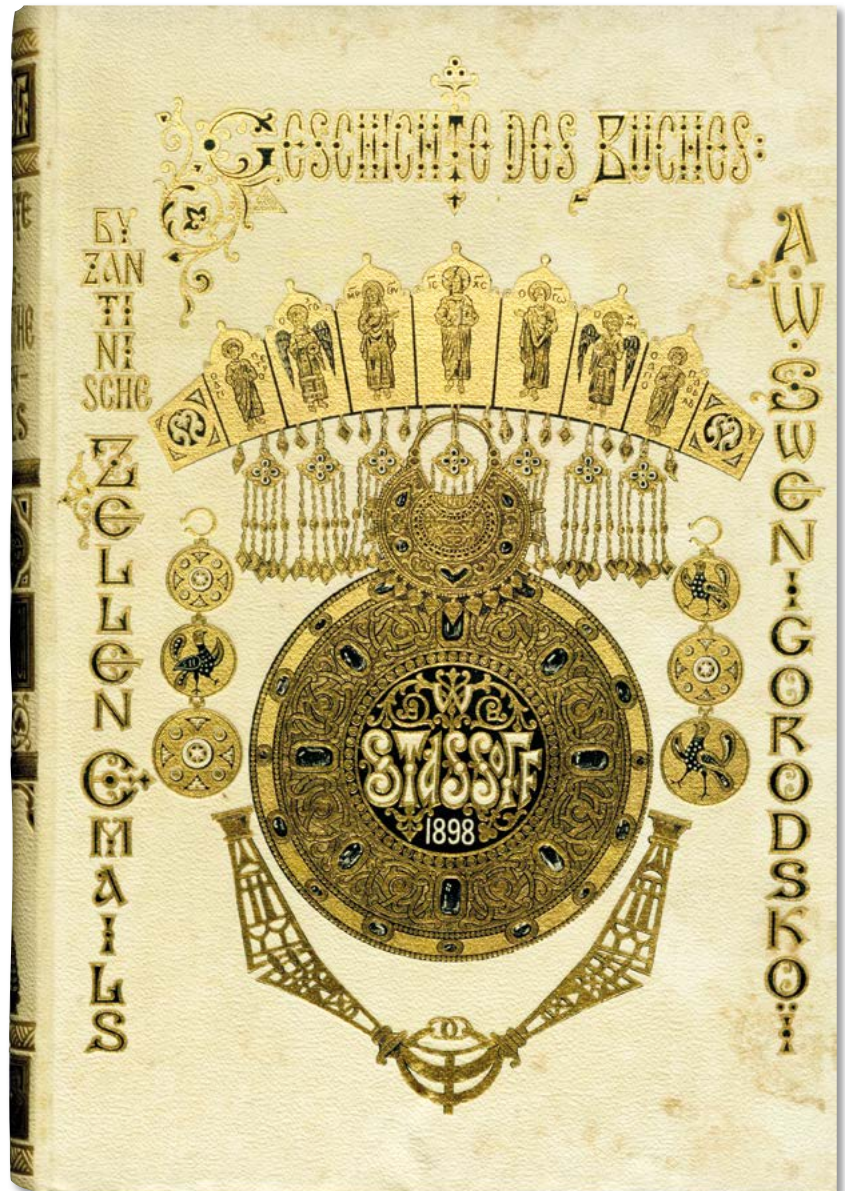
Geschichte eines
Buches

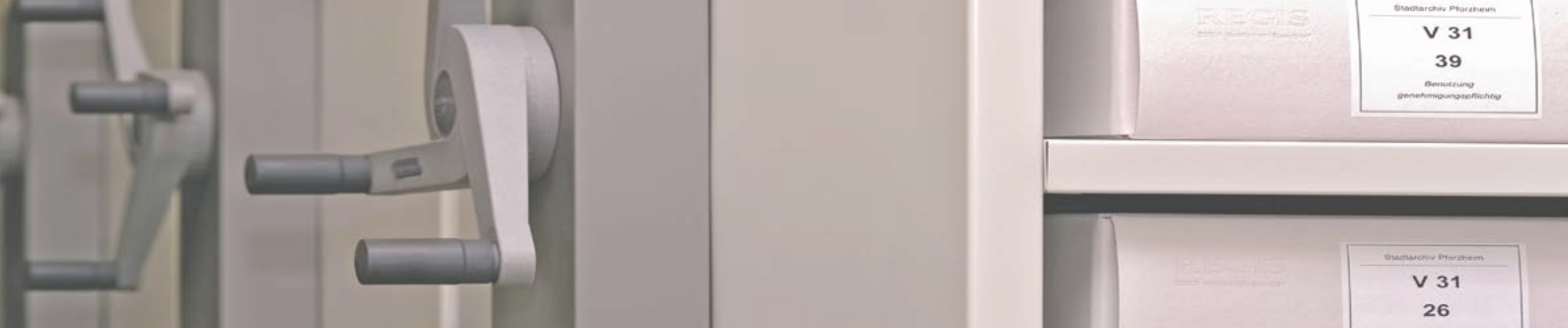
Vom Fußfahrrad
zum Rollschuh-
sport in Pforzheim

Jugendkultur in
den 1880er Jahren

Mysterium Orna-
menta Spirale

Papierfischchen,
Tintenfraß, Daten-
korruption





Grußwort des Vorsitzenden

Liebe Mitglieder des Fördervereins,

ein weiteres Mal wende ich mich an Sie mit der Nachricht, dass es auch in diesem Jahr, zumindest bis in das Frühjahr, leider bei den bereits gewohnten Einschränkungen durch die Pandemie bleiben muss. So werden unsere Veranstaltungen und die des Stadtarchivs zunächst digital stattfinden müssen. Dies gilt auch für die Verleihung des Georg-Simler-Preises im Rahmen des bundesweiten Tages der Archive.

Der Georg-Simler-Preis wird seit 2009 alle zwei Jahre für Arbeiten von Schülerinnen und Schülern vergeben. Der Förderverein für das Stadtarchiv Pforzheim verleiht den Preis gemeinsam mit der Löblichen Singergesellschaft von 1501 Pforzheim und der Reuchlin-Gesellschaft Pforzheim für stadtgeschichtliche Arbeiten an Schulen in Pforzheim und dem Enzkreis.

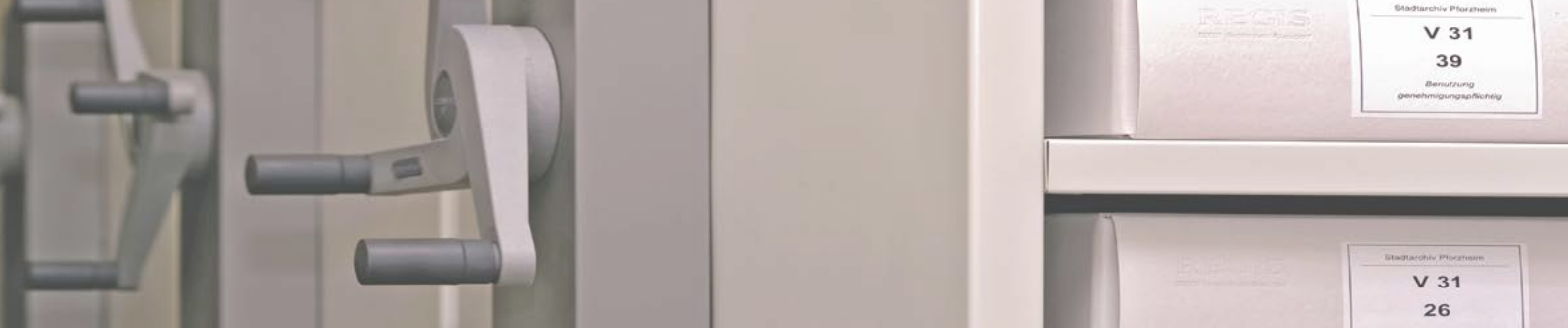
Benannt ist der Preis nach dem Humanisten und Lehrer an der Pforzheimer Lateinschule Georg Simler (1475-1536), zu dessen Schülern der Reformator Philipp Melanchthon zählte. Ausgezeichnet werden Arbeiten von Schülerinnen und Schülern, die neue Erkenntnisse zur Stadtgeschichte bringen oder bereits bekannte Aspekte der Stadtgeschichte auf innovative Art und Weise darstellen oder neu interpretieren. Der Preis ist mit € 1500,- dotiert. Davon erhalten die beteiligten Schülerinnen und Schüler € 500,-. Die verbleibenden € 1000,- erhält die Schule für historisch-politische Bildungsarbeit.

In den vergangenen zwei Jahren war es für die Schulen auf Grund der durch die Pandemie erfolgten Einschränkungen im Bildungs-

bereich schwer, sich an außerschulischen Wettbewerben oder Veranstaltungen überhaupt auch nur zu beteiligen. Umso mehr erfreute es die Jury, dass sich drei Schulen mit umfangreichen Einsendungen an dem Wettbewerb beteiligten. In diesem Zusammenhang möchte ich mich auch bei den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern sowie bei den betreuenden Lehrkräften für ihr lokalhistorisches Engagement bedanken.

Einhellig zeichnete die Jury den Beitrag „Spurensuche – der Film“ aus dem Hilda-Gymnasium aus. Die Projektgruppe „Geschichte AKTIV“ am Hilda-Gymnasium Pforzheim recherchierte die Schicksale von über 60 ehemaligen jüdischen Schülerinnen und Lehrenden, nahm Kontakt zu Zeitzeugen und Nachfahren auf und verfilmte und erweiterte damit das gleichnamige Buch „Spurensuche“. Dieses Buch hatte bereits den Georg-Simler-Preis des Jahres 2019 erhalten. Besonders die ungewöhnliche Professionalität der medialen Umsetzung, die methodische Sorgfalt und die inhaltliche Erweiterung gegenüber dem Buch überzeugten auf ganzer Linie. Gerade auch die Sensibilität, mit der sich junge Menschen diesem Thema hierbei nähern, hat mich persönlich berührt.

Die Preisverleihung findet in digitaler Form am Sonntag, 6. März 2022 zwischen 11 Uhr und 11.30 Uhr statt. Unter Beachtung aller Coronaregeln wird der Preis nach einem Grußwort von Bürgermeister Frank Fillbrunn durch die Mitglieder der Jury, Dr. Joachim Becker für die Reuchlin-Gesellschaft, Obermeister Dr. Christoph Mährlein für die Löbliche Singergesellschaft von 1501 sowie durch meine Person als Vorsitzendem des Fördervereins für das Stadtarchiv, an Vertreterinnen und Vertreter des Wettbewerbsteams überreicht.



Szenen aus dem Film „Spurensuche“, für den die Projektgruppe „GeschichteAKTIV“ des Hilda-Gymnasiums mit dem Georg-Simler-Preis ausgezeichnet wird

An die Preisverleihung schließt sich ab 11.45 Uhr der diesjährige Tag der Archive an. Unter dem Titel „Fakten, Geschichten, Kurioses“ erwarten uns Präsentationen aus dem Team des Stadtarchivs. Ich freue mich sehr auf die überraschenden und interessanten Inhalte, die uns an diesem Tag geboten werden.

Zu beiden Veranstaltungen möchte ich Sie herzlich einladen!

Einen abschließenden Ausblick möchte ich auf unsere erfolgreiche Veranstaltungsreihe „Montagabend im Archiv“ geben. Auch in diesem Jahr hat das Team von Frau Dr. Deecke wieder ein äußerst interessantes Programm zusammengestellt. Alle Informationen

Förderverein für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.

Kronprinzenstr. 28
75177 Pforzheim
Foerderverein.Stadtarchiv@pforzheim.de
07231 39-1836

Bankverbindungen:

Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN DE68666500850007619197
BIC PZHSDE66XXX

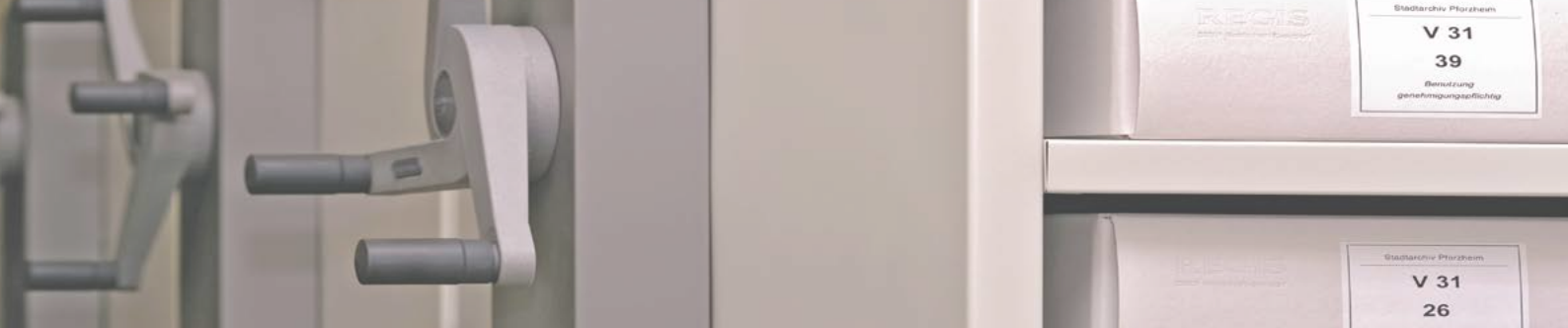
Volksbank Pforzheim
IBAN DE656669000000003178470
BIC VBPFDE66XXX

finden sie unter <https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/stadtarchiv/veranstaltungsreihe-montagabend-im-archiv.html>. Als Mitglieder des Fördervereins werden Sie zu jedem „Montagabend im Archiv“ außerdem per Mail eingeladen.

Einen besonderen Schwerpunkt bilden drei Vorträge im Rahmen der Veranstaltungen zum 500. Todestag von Johannes Reuchlin. Dr. Ulrich Kischko referiert über den Pforzheimer Drucker Thomas Anshelm, Dr. Patrick Sturm verbindet Seuchengeschichte mit Leben und Werk des Pforzheimer Humanisten und Dr. Christian Könnle untersucht Lehrbücher für den Geschichtsunterricht auf Inhalte zur Reformation und zu Reuchlin.

Ihr Kai Adam

Vorsitzender des Fördervereins für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.



Geschichte eines Buches *Annett Post-Hafner*

Folgendes Buch erzählt mehrere Geschichten:

Stassoff, Waldimir W.: **Geschichte des Buches: Byzantinische** **Zellen-Emails, A. v. Swenigorodskoi, St.** **Petersburg 1898**

(Stadtarchiv Pforzheim, Signatur: Z6b 372)

Das Buch von Stassoff „Geschichte des Buches“ erzählt, wie der Titel schon erahnen lässt, von der Entstehung eines wohl herausragenden und wunderschön gestalteten Buches von Aleksandr von Swenigorodskoi, das im Jahr 1892 unter dem Titel „Geschichte und Denkmäler des byzantinischen Emails“ erschienen ist.

Swenigorodskoi (1837-1903) war Sammler von byzantinischen Email-Arbeiten und finanzierte die Herausgabe seines Werkes selbst, wobei der Text von N. Kondakow stammt. Wie man nachlesen kann, kostete die Herstellung seines Buches zur damaligen Zeit mehr als 120000 Rubel, und es erschien in 600 Exemplaren (200 in russischer, 200 in französischer und 200 in deutscher Sprache). Für dieses Buch wurde extra eine Vitrine angefertigt, um es in der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg entsprechend präsentieren zu können.

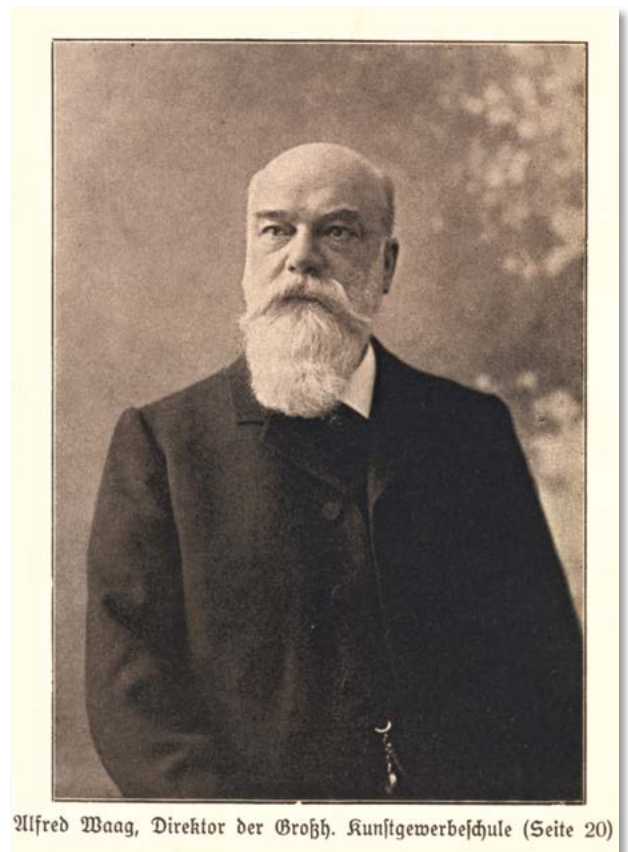
Über unser vorliegendes Exemplar des Buches von Stassoff konnten wir die Geschichte herausfinden, wie es nach Pforzheim kam und letztendlich im Stadtarchiv landete.

Das Buch „Geschichte des Buches“ hat einen auffallend aufwendig gestalteten Einband und Buchschnitt und ist in der deutschen Aus-

gabe in nur 100 nummerierten Exemplaren gedruckt worden.

Laut Jahresbericht der Kunstgewerbeschule Pforzheim von 1900 (Stadtarchiv Pforzheim, Signatur: Ru 17350) kam das Buch als Geschenk an die Schule. Unter der Rubrik „Schenkungen“ findet man diesen Eintrag: „Von Sr. Exzellenz dem wirklich Geh. Kaiserl. Russ. Staatsrat Herrn Dr. A. v. Swenigorodskoi in Aachen: Dessen Prachtband: Geschichte des Buches: Byzantinische Zellen-Emails.“

Die Kunstgewerbeschule Pforzheim bekam das Exemplar Nr. 40, das Herrn Alfred Waag zugeeignet wurde.



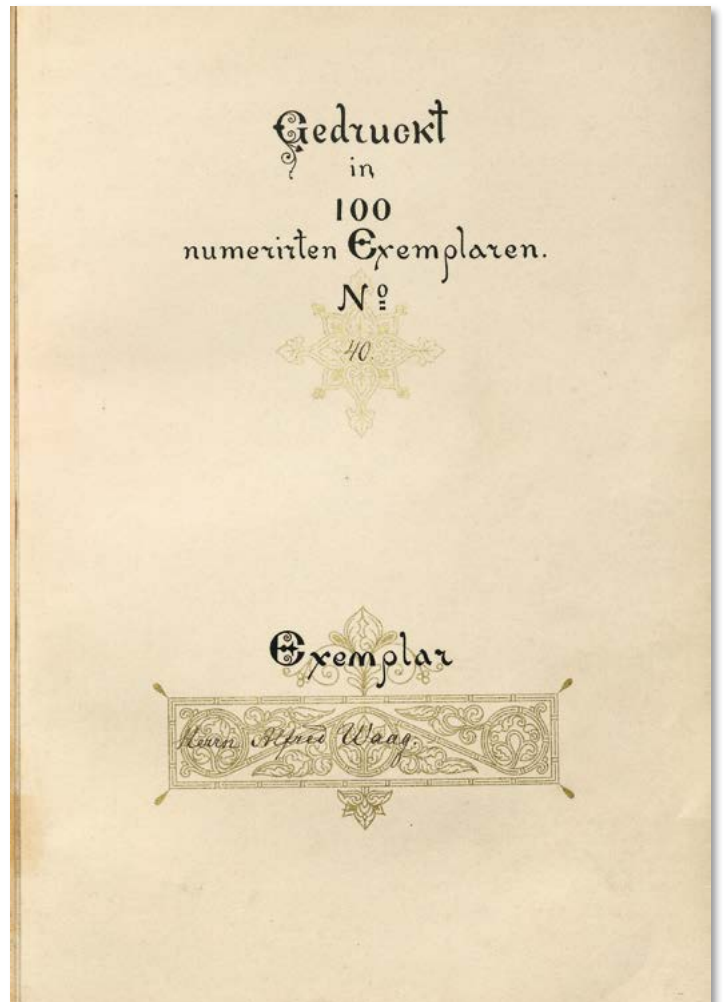
Alfred Waag (Abb. aus: Jahrbuch der Stadt Pforzheim. 13. Jahrgang 1912, Pforzheim 1916, S. 32)



Einband (Stadtarchiv Pforzheim, Signatur: Z6b 372)

Alfred Waag wurde am 27. Juli 1845 in Sinsheim geboren, von 1864 bis 1868 studierte er in Karlsruhe Architektur, 1870 ging er zur weiteren Ausbildung an die Bauakademie in Berlin. Er war dann an den Bauinspektionen in Heidelberg und Karlsruhe beschäftigt. 1877 wurde Alfred Waag nach Pforzheim als Direktor der neu gegründeten Kunstgewerbeschule berufen, ein Amt, das er bis zu seinem Tod am 1. Januar 1912 bekleidete.

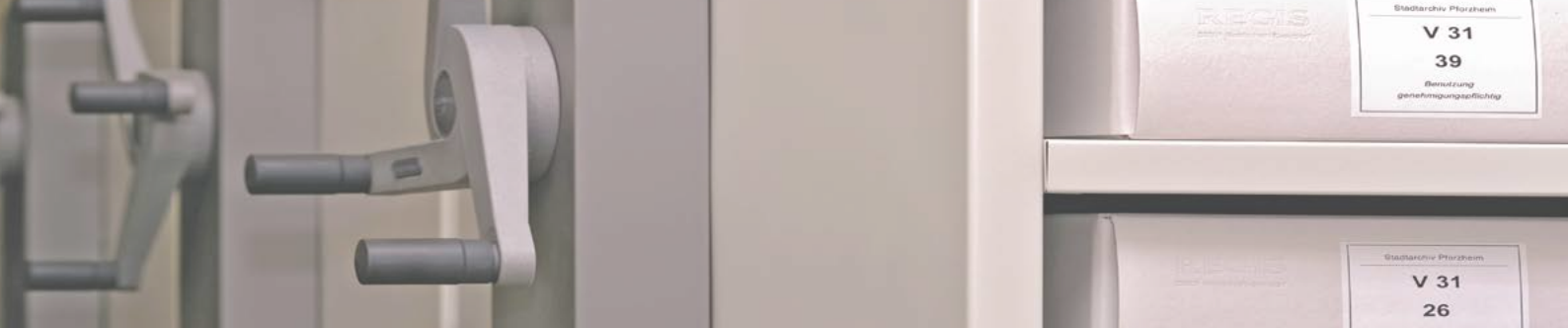
Alfred Waag galt als sehr engagiert und prägte den Aufbau und die Weiterentwicklung der



Exemplar Nr. 40, Herrn Alfred Waag gewidmet (Stadtarchiv Pforzheim, Signatur: Z6b 372)

Kunstgewerbeschule nachhaltig. Von 1878 bis 1912 war Waag zudem erster Vorsitzender des Kunstgewerbevereins.

Dem Stadtarchiv wurde von der Hochschule Pforzheim der Bestand der Bibliothek der ehemaligen Kunstgewerbeschule übereignet, wodurch das Buch in den Besitz des Stadtarchivs kam.



Vom Fußfahrrad zum Rollschuhsport in Pforzheim

Andrea Binz-Rudek

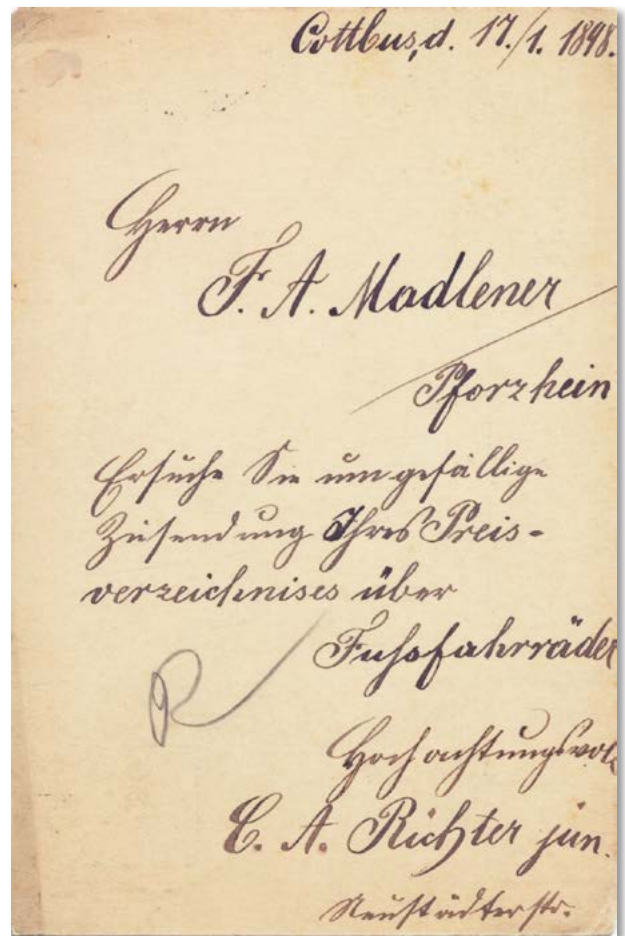
Durch Zufall konnte das Stadtarchiv Pforzheim eine Postkarte an F. A. Madlener in Pforzheim erwerben. Im Jahr 1898 bat C. A. Richter aus Cottbus darin um die Zusendung eines Preisverzeichnisses für Fußfahrräder. Es handelt sich um eine ganz unscheinbare Postkarte mit wenig Text (Stadtarchiv Pforzheim, S5-3028).



Abb. 1: Vorder- und Rückseite der Postkarte von C. A. Richter in Cottbus an F. A. Madlener in Pforzheim (S5-3028)

Aufgrund des Verlustes der Quellen zur Wirtschaftsgeschichte vor 1945 wird im Stadtarchiv Pforzheim durch solche Erwerbungen versucht, eine Ersatzüberlieferung zu schaffen.

Eine Vielzahl solcher Madlener-Belege um das Jahr 1898 aus Österreich, Ungarn und deutschen Ländern wurde letztes Jahr auf Ebay angeboten. Es hat somit den Anschein, dass eine große Begeisterung und Nachfrage bei der Firma Madlener für dieses Fortbewegungsmittel vorhanden waren. Fußfahrräder, man würde sie heute als Vorläufer der Inline-



skates bezeichnen, wurden als echte Alternative zu den normalen Fahrrädern propagiert. In der Leipziger Illustrierten Zeitung und den Fliegenden Blättern warb Madlener dafür¹.

Nun stellt sich die Frage, wer F. A. Madlener war und was Fußfahrräder genau sind.

1897 wurden sie im Polytechnischen Journal² beschrieben und abgebildet.

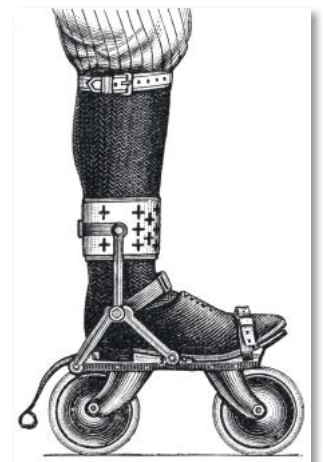


Abb. 2: Fußfahrrad (Abb. aus: Polytechnisches Journal, Jhg. 1897, Bd. 304, S. 183-184)

1 Stadtarchiv Pforzheim, S5-3050.

2 Polytechnisches Journal, Jahrgang 1897, Bd. 304, S. 183-184.



An den eigenen Stiefeln montierte man ein Gestell mit zwei hintereinander befestigten Rollen an zwei Riemen. Gehalten wurde diese Erfindung mit einer Eisenstütze an den Fesseln des "Fahrers". Heute würde man die Konstruktion als halbsbrecherisch und nicht gelenkschonend bezeichnen. Die Achsen liefen in staubsicheren Kugellagern, und die Räder waren mit Vollgummireifen versehen. Die Fußplatte war verstellbar und konnte an die Fußgröße angepasst werden. Der hintere, abwärts gebogene Teil des Fußfahrrades diente als Schmutz- und Staubfänger, die am Ende angebrachte Rolle als Bremse. Sie war für Lernende von Wichtigkeit, da dieselbe als Stützpunkt diente und das Umkippen nach rückwärts verhinderte.

Das Fußfahrrad hatte allerdings je nach Länge ein Gewicht von 3 bis 4 kg. Es wird in dem anonym verfassten Artikel im oben genannten Journal auf die Bergmann'schen Industriewerke in Gaggenau verwiesen, welche die Fußfahrräder straßentauglich und leichter machten. Bereits 1896 meldeten Theodor Bergmann und Carl Kleyer beim Eidgenössischen Patentamt der Schweiz ein Rollschuh-Patent an (siehe Abb. 3)³.

Später übernahm Karl Benz das Automobilgeschäft der von Theodor Bergmann (1851 -1931) gegründeten Firma aus Gaggenau⁴.

Carl Kleyer und Theodor Bergmann.
1. Juni 1896.

Patent Nr. 12596.
2 Blätter. Nr. 1.

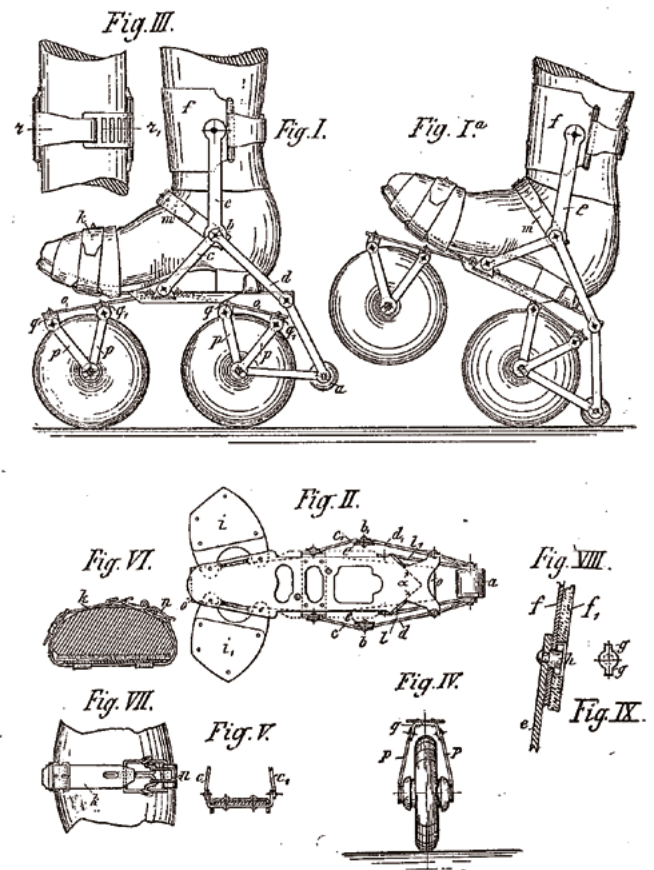


Abb. 3: Technische Zeichnung der Rollschuhe von Theodor Bergmann und Carl Kleyer aus Patentschrift Nr. 12596 beim Eidgenössischen Amt für geistiges Eigentum vom 01.06.1896 erschienen beim Deutschen Patent- und Markenamt

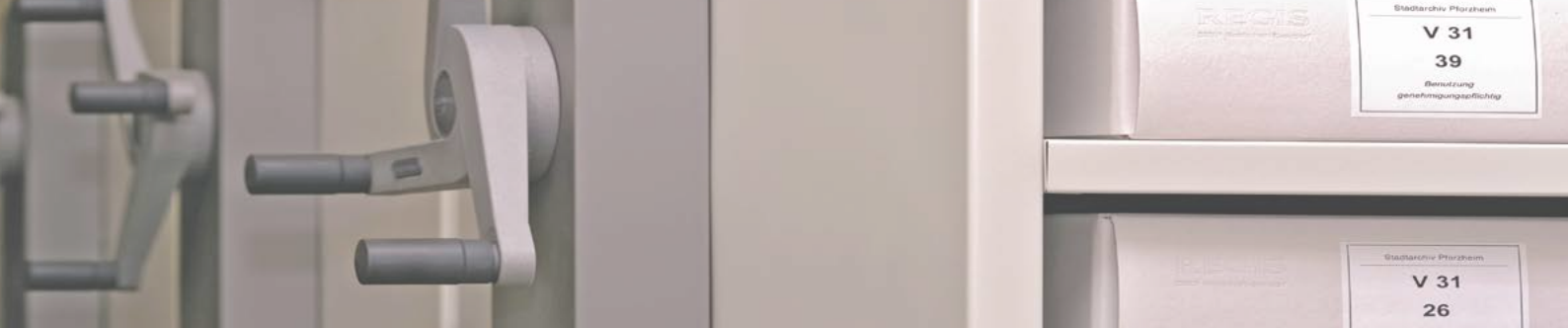
Der Amerikaner James L. Plimpton reichte aber schon 1863 ein US-Patent auf Rollschuhe mit vier Rollen ein⁵.

Woher genau Franz Anton Madlener seine Rollschuhe etc. bezog, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Die örtliche Nähe zu Gaggenau lässt vermuten, dass er sie vielleicht dort einkaufte. Natürlich produzierten auch andere Rollschuh-Firmen für Wiederver-

3 Deutsches Patent- und Markenamt; Depatisnet, Schweizer Eidgenossenschaft, Eidgenössisches Amt für geistiges Eigentum, Patentschrift Nr. 12596, 01.06.1896, Klasse 112, online unter: <https://depatisnet.dpma.de/DepatisNet/depatisnet?action=pdf&docid=CH000000012596A&xxxfull=1> (24.01.2022).

4 Wikipedia: Mercedes-Benz-Werk Gaggenau, online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Mercedes-Benz-Werk_Gaggenau (26.01.2022).

5 Wikipedia: Rollschuh, online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Rollschuh> (21.01.2022).



käufer⁶. Auf einer Postkarte⁷ wird F. A. Madlener ebenfalls als Fahrradwerk bezeichnet. Eventuell stellte er sie sogar selbst her.

F. A. Madlener bzw. sein Sohn Emil scheinen entweder die Nachfrage gesehen zu haben oder waren den innovativen Erfindungen gegenüber sehr aufgeschlossen. Hätten sie sonst solche Produkte in ihr Warensortiment aufgenommen?

Franz Anton wurde 1830 in Goldbach bei Überlingen als Sohn eines Landwirts geboren. Er kam um 1867 nach Pforzheim und betrieb dort eine Klein- und Großeisenwaren- sowie eine Kolonialwarenhandlung in der Blumenstraße 14⁸.

Um 1895⁹ übergab er das Geschäft an seinen Sohn Emil Fridolin (1869-1944).

1896 starb F. A. Madlener¹⁰ in Pforzheim als Privatier und Witwer von Marie, geb. Schober. Marie war die Tochter des Bijouteriefabrikanten Heinrich Schober und seiner Ehefrau Sofie, geb. Marschall.

Emil Madlener führte das im Adressbuch als Eisenhandlung beschriebene Geschäft bis ca. 1930¹¹ weiter.

6 Werbeanzeigen in Lüders, Otto: Der Rollschuhsport (Roller-Skating) (Miniatur-Bibliothek für Sport und Spiel, 21), Leipzig 1910, S. 108ff.

7 Stadtarchiv Pforzheim, S5-3076.

8 Adressbuch der Stadt Pforzheim nach dem Stand vom 1. Juli 1867, Pforzheim 1867, S. 86.

9 Adressbuch der Stadt Pforzheim mit Neustadt-Brötzingen nach dem Stande auf 20. Juni 1895, Pforzheim 1895, S. 266.

10 Stadtarchiv Pforzheim, B35-149, Nr. 25/1896.

11 Pforzheimer Stadt-Adressbuch – Einwohnerbuch der Stadt Pforzheim, Pforzheim 1930, S. 33 II.



Abb. 4: Rechnung von Emil Madlener an Erwin Wolf auf dem Kopfbogen von Eisenwaren- und Küchengeräte aus dem Jahr 1930 (B22-2400)

Es konnte nachgewiesen werden, dass Emil Madlener mehrere Häuser¹² in Pforzheim besaß und er somit ein aufstrebender Unternehmer gewesen sein musste oder möglicherweise über familiäre Finanzmittel verfügte.

Der wirtschaftliche Erfolg der Familie lässt sich auch an der Franz-Anton-Madlener'schen Lehrlings-Stiftung belegen, die nach seinem Tod 1896 mit einem Grundkapital von 2000 Mark¹³ ins Leben gerufen wurde¹⁴.

Reproduktionen in der Fotosammlung S1 des Stadtarchivs lassen das Geschäft in der Blumenstraße 14 als sehr stattliches Kaufhaus erscheinen, das um 1899 erstaunlicherweise über einen elektrischen Aufzug verfügte¹⁵. Man sieht dort im Schaufenster zumindest ein Fahrrad. Fußfahräder lassen sich leider nicht erkennen.

Fußfahräder und Rollschuhe wurden um die Jahrhundertwende eher als Sport- und Luxusartikel beschrieben, die das gehobene Bürgertum – ähnlich wie Tennis – für sich entdeckte¹⁶.

12 Stadtarchiv Pforzheim, B22: 2399-2403.

13 auf heutige Währung umgerechnet ca. 7200 €.

14 Stadtarchiv Pforzheim, K5-1.

15 Stadtarchiv Pforzheim, S1-8-B-49-R-6.

16 Wedel, Marie-Christin: Erdschlittschuhe, Fußfahräder und Fersenroller: Die Kulturgeschichte der Rollschuhe

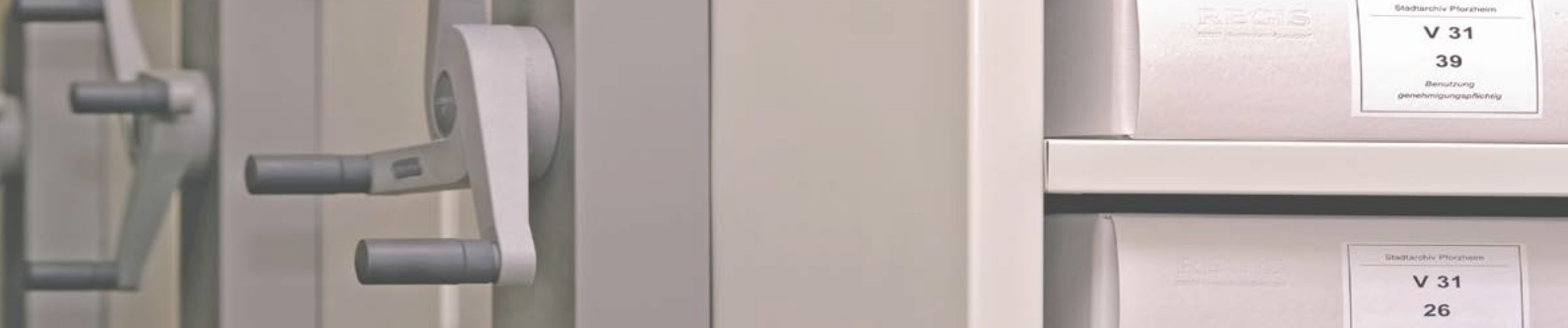


Abb. 5: Bucheinband (Abb. aus: Lüders [wie Anm. 6])

Der Rollschuhsport war in den großen Städten wie Berlin, Wiesbaden, Köln, Frankfurt oder auch Stuttgart¹⁷ Anfang des 20. Jahrhunderts sehr populär. Die dort entstandenen überdachten Rollschuhbahnen waren meist an Vergnügungsparks angeschlossen.

In Pforzheim waren schon vor dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Sportler bei dem Postsportverein e. V. aktiv¹⁸. Das Übungsgelände

und Inlineskates in den USA und Deutschland 1863-2015 (Schriften zur Kulturgeschichte, 40), Hamburg 2016, S. 154, 174, 189.

17 Wedel (wie Anm. 16), S. 175 ff.

18 Postsportgemeinschaft 05 Pforzheim e. V. 1905-1980. [75 Jahre]. Festschrift zu den Jubiläumsveranstaltungen 27. Juni bis 6. Juli 1980, Pforzheim 1980, S. 25.



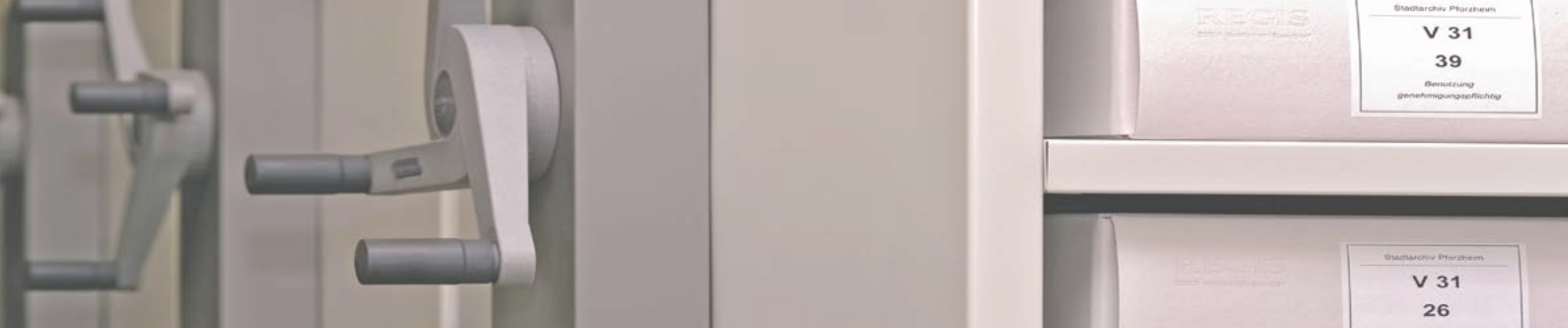
Abb. 6: Dorit Steine mit ihrer Freundin bei Übungsstunden oder einer Vorführung bei der PSG im Posthof um 1939 (SI-29-S-172-P-2)

war der Posthof. Später trainierte man in der Jahnhalle und dann in den Sporthallen der Insel- und der Osterfeldschule. Seit 1955 gab es den ersten Pforzheimer Eis- und Rolllaufverein. Seine Interessen lagen tendenziell eher beim Eislauf. So wollte der Verein schon in den 50er Jahren eine Eislaufbahn in Pforzheim verwirklichen¹⁹. 1971 fusionierte der Verein mit der entsprechenden Abteilung des Postsportvereins zur Postsportgemeinschaft 05 Pforzheim (PSG). Die Gruppe betrieb aber den Rollschuhsport sehr ernsthaft und nahm an Meisterschaften teil. 1980 trainierten sechs Rollschuh-Gruppen beim Verein²⁰. 2008 löste sich die Rollschuhabteilung der PSG auf.

Vielleicht haben die "frühen" Pforzheimer Rollschuhläufer ihre Sportgeräte bei F. A. Madlener erworben. Haben Sie noch Quellen zur Firma bzw. Eisenhandlung Madlener? Das Stadtarchiv würde sich darüber freuen, diese Unterlagen zu übernehmen.

19 Stadtarchiv Pforzheim, B20-414.

20 Postsportgemeinschaft 05 Pforzheim e. V. 1905-1980. [75 Jahre]. Festschrift zu den Jubiläumsveranstaltungen 27. Juni bis 6. Juli 1980, Pforzheim 1980, S. 26.



Sammelakten zu den Brötzingen Personenstandsregistern

Annette Nußbaum

Seit der großen Reform des Personenstandswesens 2009 werden die Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Kernstadt Pforzheim sowie der eingemeindeten Teilorte nicht mehr nur beim Standesamt verwahrt, sondern nach gesetzlich festgelegten, gestaffelten Abgabefristen¹ ans Stadtarchiv abgegeben. Das Stadtarchiv erfüllt seitdem auch klassische Aufgaben des Standesamts wie beispielsweise Zusendung von Geburts-, Heirats- und Sterbeeinträgen, Bearbeitung von Nachlassangelegenheiten oder Betreuung von Familienforschern.

Üblicherweise gibt es zu jedem Personenstandsregister, das die Geburts-, Heirats- und Sterbeeinträge chronologisch nach Jahren geordnet enthält, sogenannte Sammelakten. Doch wie so viele andere Unterlagen der Stadtverwaltung auch wurden sämtliche Pforzheimer Sammelakten beim Luftangriff vom 23.02.1945 vernichtet. Nur die Sammelakten der Teilorte blieben erhalten. Momentan befinden sich die Brötzingen Sammelakten in Bearbeitung.

Während die Sammelakten zu den Geburtsregistern oft aus Unterlagen zu unehelichen Geburten und Vaterschaftsanerkennungen bestehen und bei den Sammelakten zu den Sterberegistern vor allem die Sterbefallanzeigen von Interesse sind, enthalten die Sammelakten zu den Heiratsregistern die Aufgebotsunterlagen der Brautleute. Diese beginnen immer mit einem Erkundungsbogen, in

dem die angehenden Eheleute dem Standesbeamten ihre persönlichen Verhältnisse darlegen mussten, und enden mit dem Aufgebot, das je nach Herkunft der Brautleute an den verschiedensten Rathäusern angeschlagen werden musste. Enthalten sind ferner Geburtsurkunden bzw. Taufscheine der Brautleute, Einwilligungserklärungen der Väter minderjähriger Eheaspiranten oder württembergische Heimatscheine, was im „Grenzort“ Brötzingen oft vorkam.



Heiratsurkunde der Eheleute Schwarz/Nittel vom 05.04.1885 aus Baltimore in deutscher Sprache (B35-1069)

¹ Gem. § 5 Abs. 5 Personenstandsgesetz betragen die Fristen 110 Jahre für Geburtsregister, 80 Jahre für Heiratsregister und 30 Jahre für Sterberegister.



Sterbeurkunde von Karl Schwarz aus dem Jahr 1887 (B35-1069)

Doch für die Bearbeiterin vollkommen überraschend erweisen sich die als nicht sehr spannend erwarteten Sammelakten als wahres Schatzkästlein, beispielsweise zum Thema Emigration in die USA.

Die Sammelakten zum Brötzingener Heiratsregister Nr. 13 aus dem Jahr 1891² offenbaren zum Beispiel eine ergreifende Geschichte über die Emigration einer Dietlinger Bäcker-

² Stadtarchiv Pforzheim, B35-1069.

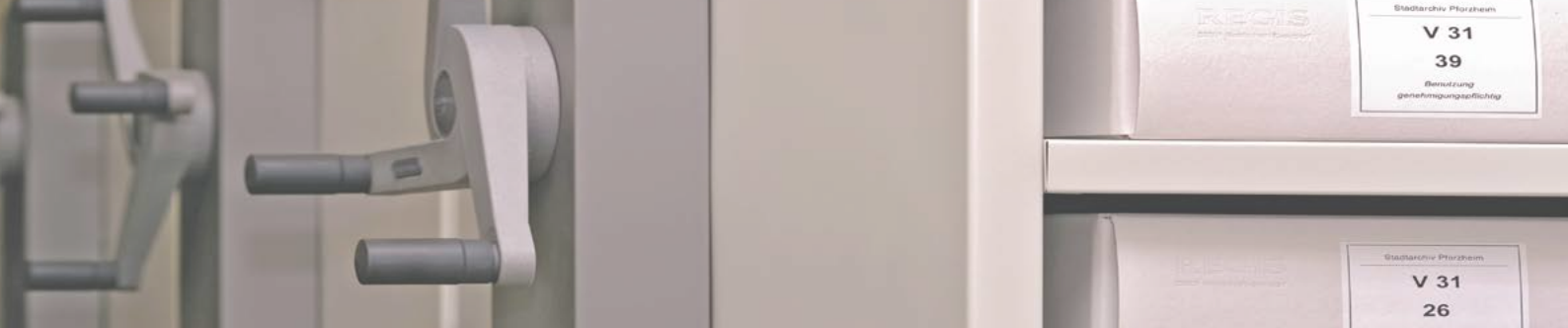
familie nach Baltimore, Maryland und die Rückkehr der jungen Witwe nach Baden. Karl Schwarz und Christine Nittel, beide aus Dietlingen gebürtig, emigrierten in die USA und heirateten am 05.04.1885 in Baltimore. Doch bereits zwei Jahre später verstarb der Ehemann mit noch nicht einmal 28 Jahren. Sicherlich kann man sich die Herausforderungen, denen sich eine alleinstehende Frau in einem fremden Land stellen musste, unschwer vorstellen. Und so kehrte Christine Schwarz in ihre alte Heimat zurück, wo sie 1891 in Brötzingen die zweite Ehe mit dem Goldarbeiter und Wirt Jakob Köhler³ schloss.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sowohl die amerikanische Heirats- als auch die Sterbeurkunde in deutscher Sprache verfasst wurden. Dies ist jedoch nicht weiter verwunderlich, da zwischen 1820 und 1920 ca. 5,5 Millionen Deutsche in die USA einwanderten und sich zudem Baltimore zum zweitgrößten Einwanderungshafen nach New York⁴ entwickelte. Es gab dort deutsche Zeitungen, deutschen Schulunterricht und deutsche Pfarreien.

Die Brötzingener Sammelakten enthalten noch viele weitere wunderbare historische Dokumente, die nicht nur für Familienforscher von Interesse sind und die in unserem Lesesaal gerne eingesehen werden können.

³ Stadtarchiv Pforzheim, B35-291.

⁴ Wikipedia: Baltimore, online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Baltimore> (02.02.2022).



Schöne alte Ansichtskarten Sonja Anžič-Kemper

In der Fotosammlung des Stadtarchivs Pforzheim befinden sich unter anderem viele Ansichtskarten oder Ansichtspostkarten. Besonders interessant und auch schön sind lithografierte Ansichtskarten, deren Vorlagen von Künstlern und Lithografen angefertigt wurden. Gleiches gilt für die danach ab Mitte der 1890er Jahre auf den Markt gekommenen Ansichtskarten, die nach fotografischem Material hergestellt wurden. Ihre Zahl stieg in kurzer Zeit extrem an, was bedeutet, dass hinter ihrer Produktion viele Hersteller, u. a. Kunst- und/oder Postanstalten und Verlage standen. In der Fotosammlung sind solche Hersteller sowohl aus Pforzheim als auch aus anderen Städten Deutschlands sowie auch vom Weltpostverein zu finden.



Geschwister Knopf, Pforzheim (S1-4-44-R-19)



Rheinischer Kunst- und Postkarten-Verlag „Hepp“ aus Mannheim (S1-8-4-R-36)



Weltpostverein (S1-5-10-R-105)

Die Ansichtskarten wurden verkauft, verschickt, sind an verschiedenen Orten gelandet und wurden gesammelt. Einige mit Bezug zu Pforzheim fanden den Weg ins Stadtarchiv. Bei einer Betrachtung der meisten Ansichtskarten hat man das Gefühl, wie schön die Stadt damals war und dass die damaligen Fotografen scheinbar eine höhere Begabung oder auch viel Glück hatten, genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. Die Aufnahmen der Straßen sind „lebendig“. Sie bilden Momente ab, als viele Menschen auf der Straße und alle Personen schön gekleidet waren, als eine Straßenbahn auf der Brücke fuhr, als eine Frau in edler Kleidung an einem Gebäude vorbeiging oder als spielende Kinder zu sehen waren. Zu jeder Ansichtskarte könnte man sich eine schöne Geschichte vorstellen oder ausdenken. Die Ansichtskarten sollten schön aussehen, weil sie vor allem für den Verkauf hergestellt wurden und man mit ihnen auch Geld verdienen wollte. So konnte es sogar passieren, dass Motive von originalen Vorlagen bearbeitet wurden, so dass unschöne oder unwichtige Details weggelassen oder korrigiert, manchmal sogar Staffagen eingesetzt wurden.¹

Wenn man sich die Ansichtskarten in unserer Fotosammlung etwas detaillierter anschaut und diese miteinander oder mit der Fotografie, die als Vorlage für die Postkarte diente, vergleicht, dann kann man unter anderem neben schönen Abbildungen auch folgendes entdecken oder feststellen:

Ein Haufen Baumaterial wurde bei der Erstellung einer Ansichtskarte entfernt, so dass das Motiv schöner aussieht.

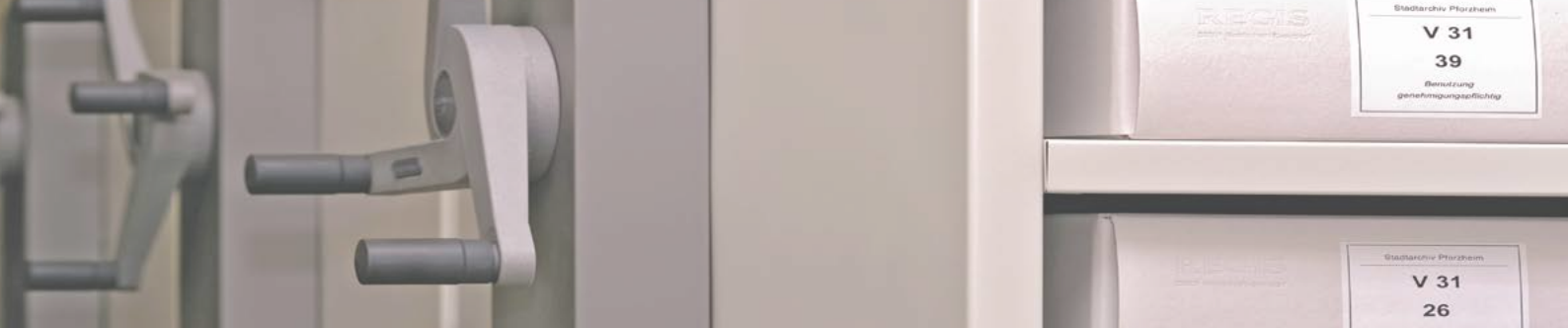
¹ In dem Ausstellungskatalog zur Ausstellung „Zu schön, um wahr zu sein“ in Meersburg, Neues Schloß, März bis November 1997 sind einige Erkenntnisse der Recherche bezüglich der Sammlung Gebrüder Metz aus Tübingen dargestellt. Änderungen oder sogenannte Verschönerungen der Vorlagen waren aber nicht nur bei dieser Sammlung typisch, sondern sind auch bei anderen Herstellern zu finden.



Reuchlin-Gymnasium, Blick nach Osten (S1-5-10-R-12, Foto: Gebr. Metz, Glasnegativ im Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Gebrüder Metz)



Blick über die Enz zum Reuchlin-Gymnasium (S1-5-10-R-55, Ansichtskarte der Gebr. Metz)



Blick enzabwärts mit der Roßbrücke (S1-10-1-R-3-28, Foto: Gebr. Metz, Glasnegativ im Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Gebrüder Metz)

Die gleiche Gruppe auf der Straße im Kreis stehender Männer befindet sich vor einem Gebäude, welches zu unterschiedlichen Zeiten abfotografiert wurde. Erkennen kann man dies an den unterschiedlichen Geschäftstafeln, die verwendet wurden.²

Eine Fotografie wurde manchmal für mehrere Ansichtskarten als Vorlage verwendet, auch zeitlich ziemlich versetzt, was zur Irritation bei der Datierung der Abbildung führen kann. Für die Postkarte, die in den 1930er Jahren (Poststempel: 2.7.1932) in Pforzheim im Umlauf war und die die Enz mit der Roßbrücke zeigt, wurde eine Fotografie aus dem Jahr 1913 verwendet (siehe Abb. oben).

Schwarz/Weiß-Fotografien wurden als Vorlagen bei der Ansichtskartenherstellung auch nachträglich koloriert. Bei den Abbildungen eines Gebäudes sind manchmal unterschiedliche Farben zu sehen, und man weiß nicht, welche Farbe der Realität entsprach.³

- 2 Auf den beiden Abbildungen (S1-8-W-29-R-45 und S1-8-W-29-R-62) ist das gleiche Gebäude an der Westlichen Karl-Friedrich-Straße mit unterschiedlichen Geschäftstafeln zu sehen. Beide Male steht vor dem Gebäude, einmal etwas entfernt einmal etwas näher am Gebäude, die gleiche Gruppe Männer.
- 3 Auf der Ansichtskarte (S1-4-44-R-22) ist das Dach



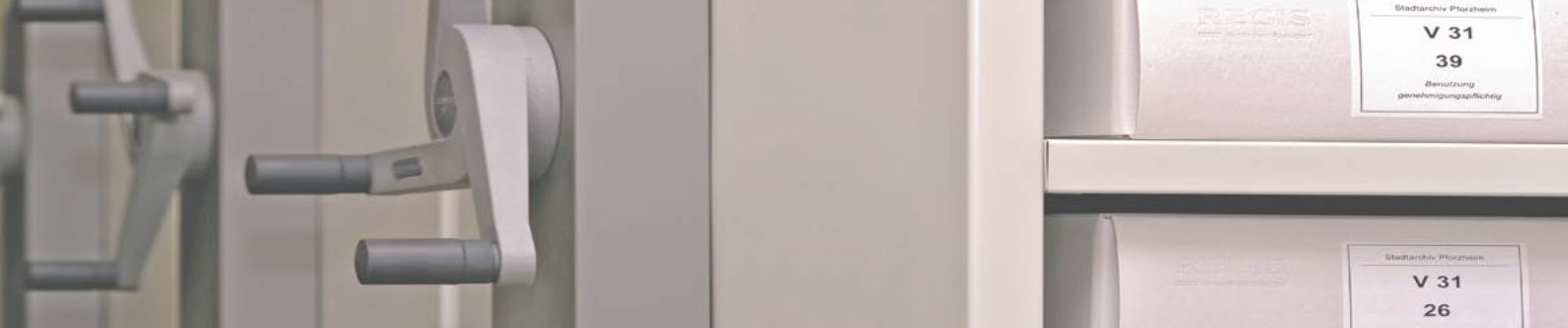
Blick enzabwärts zur Roßbrücke (S1-3-5-R-44, Ansichtskarte der Gebr. Metz mit dem Poststempel: 2.7.1932)

Manchmal wurde ferner die gleiche Fotografie als Vorlage von verschiedenen Herstellern der Ansichtskarten verwendet.⁴

Trotz dieser Bemerkungen stellen die Ansichtskarten sehr wichtige historische und kunsthistorische Belege dar. Sie sind manchmal für die Pforzheimer Geschichte vor 1945 die einzigen erhaltenen Quellen. Einerseits ist es wunderbar, dass es diese Quellen gibt, andererseits muß man aber wissen, dass für die wissenschaftliche Forschung die Ansichtskarten im Vergleich zu historischen Fotografien, die leider im Vergleich viel seltener vorhanden sind, als nicht ganz authentischen Quellen gelten. Dies bedeutet auch, dass sie mit anderen Quellen und Belegen verglichen oder überprüft werden sollten, wenn dies möglich ist.

eines Gebäudes an der Zerrennerstraße rot, auf der anderen Postkarte (S1-8-Z-04-R-36) aber grau zu sehen. Aus den anderen Details sieht man, dass für beide Ansichtskarten die gleiche Vorlage verwendet wurde.

4 Die oben beschriebene gleiche Vorlage wurde beispielsweise nicht nur beim Hersteller Hepp in Mannheim, sondern auch bei den Geschwistern Knopf in Pforzheim verwendet (S1-4-44-R-19).



„Hei, wie die Becher klangen“ – Jugendkultur in den 1880er Jahren

Transkription einer Postkarte aus dem Nachlass Julius Naeher

Jürgen Schmidt

Wie sah die Jugendkultur im Deutschen Kaiserreich aus? Eine Geschichte dazu erzählt uns eine Postkarte aus dem Nachlass Julius Naeher (Stadtarchiv Pforzheim, N41-30).

Ein junger Mann von ungefähr 18 oder 20 Jahren schrieb sie im August des Jahres 1884 an seinen etwa gleichaltrigen Freund Berthold Naeher, den er als Ortwin anredet. Der Verfasser ist zu jener Zeit noch Oberstufenschüler eines Gymnasiums und offensichtlich ein Fan der Nibelungensage. Alle im Brief erwähnten Freunde werden mit Namen von Figuren aus dem Nibelungenlied bezeichnet. Er selbst unterschreibt als Irnfried – vermutlich ebenfalls ein Pseudonym.

In das Stadtarchiv Pforzheim gelangte diese Postkarte aus Karlsruhe im Nachlass des Vaters von Berthold Naeher.

Berthold kam am 05.12.1864 als zweitältester Sohn von Albertine Naeher, geb. Mathiss (1835-1971) und Julius Ernst Naeher (1824-1911) in Freiburg auf die Welt. Später lebte die Familie in Karlsruhe und Pforzheim, was den wechselnden beruflichen Anstellungen des Vaters geschuldet war.

Bertholds Familie war auf vielfältige Weise mit Pforzheim verbunden. Der Großvater Karl Theodor Naeher war Kupferschmied, Gastwirt, Fabrikbesitzer und Stadtrat in der Goldstadt und beauftragte 1886 den Bau des Wirtshauses „Kupferhammer“. Der Vater Ju-

lius Ernst Naeher hatte sich einen Namen als Ingenieur erworben und verantwortete den Bau des Ispringer Tunnels in Pforzheim.

Berthold wuchs mit drei Geschwistern auf, den Brüdern Rudolf (geb. 1859) und Fritz (geb. 1866) und seiner Schwester Marie (geb. 1868). Aus Klassenlisten der Jahre 1874 bis 1875 geht hervor, dass Berthold ein Realgymnasium in Karlsruhe besuchte. Dort lernte er wahrscheinlich den im Brief erwähnten Freundeskreis der „Nibelungen“ kennen. Um die Jahre 1884 bis 1887 verzog Berthold Naeher nach Pforzheim in die Gymnasiumstraße 44.

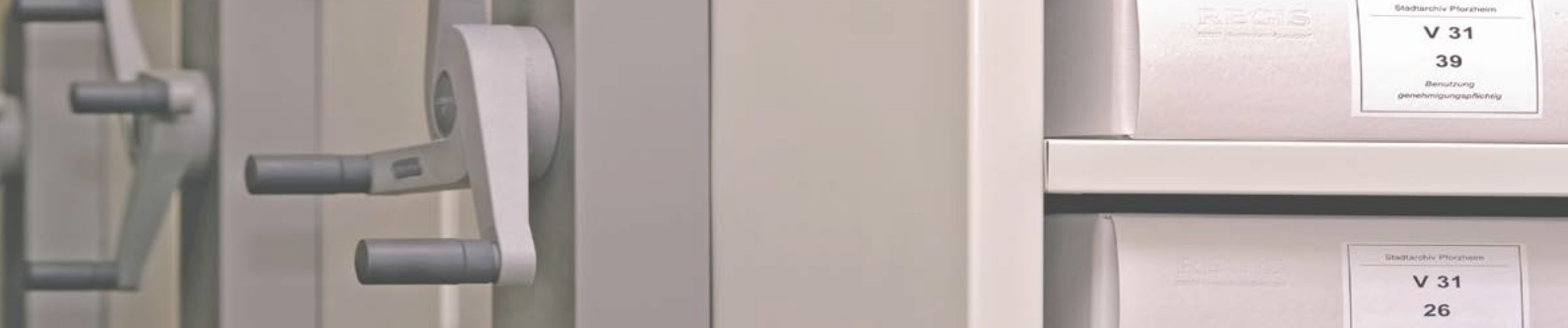
Irnfrieds Postkarte gibt uns einen Einblick in die Jugendkultur der 1880er Jahre. Zeitgeist, Moden und die Lieder, die gerne gesungen werden, ändern sich. Aus der Bierhalle ist mittlerweile die Disco geworden. Marschmusik und andere Gassenhauer wurden von Pop, Rock und Rap abgelöst. Doch trotz jeglichen Wandels sind sich junge Menschen über alle Generationen hinweg darin ähnlich geblieben, wie sie ihre Welt erleben.

Sollten Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich selbst ein kleines bisschen in der Erzählung des jungen Postkartenschreibers wiederfinden, dürfen Sie das gerne mit einem stillen Augenzwinkern quittieren. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre.

Heute neu von corona
Taufkind od. Fündling.

Lieber Otmin, <sup>maximal 1000 Stk sind
möglich, wie ich schon
schrieb.</sup>

Hier lang malen wir an dem Bau auf
Hochzeit von dir. Du bist doch nicht ohne Kräfte
Lifta schreibe uns bald einige Zeilen damit
wir wissen ob Du uns gut ankommst und wie
es dir geht. Fast im ersten letzten Zusammen-
sein ist mirs vorgefallen, die Hibernische Kor-
man allerdings selber nicht wieder zusammen-
zusetzen ist fast Taubheit im ersten die erste Kräfte
das Kopfen wir uns gestern alle Hils auf der
Elektrischen Kräfte der Gymnastik Hils. hier der
der Party gymnastik. Das man wirklich ist von
8 Uhr bis 12 Uhrs Stunde ist mit Horst Hübner,
Lorenz, Hübner u. Blödel bei den Gymnastik.
Mir immer noch 80-90 Mann fallen davor
unfist in ein sehr schönes Lokal (Lambert'sche Bierhalle).
In der großen Halle Klänge die Gesänge in der
Höhe von der Höhe gewöhnlich. Besonders schön waren
"Ich will in Kraft u. Gesundheit sein". "Gehet
und Mann mir die Hände zittern". Ich wollte die
unfist dabei zu machen! Heute wir uns von der Pforz-
Haus = 8 Tordellen Boden von einem 200 Stück der neuen
Pforz von der Pforz gelobt fallen, nachprüfen
wir uns (Horst Hübner u. u.) in der Pforz zu
den Pforz Gymnastik in der Pforz Hof. Dort immer auf
etwa 80 Personen. Mit mir von Hübner, Horst,
Giseler, Albrecht, Rüdiger persönlich zu Pforz in
Gymnastik wieder von Haus los. "Zu mir die Pforz Klänge
wird mit Begleitung gesungen u. m. Um 2 Uhr
spielen wir (Horst u. u.) noch in d. Pforz Hübner Hof
Kopfen jeder alle in der Pforz Begleitung. Mir nochmal Abschied
in Pforz immer noch 20 Uhr Pforz ist Pforz die Pforz
+ Assier



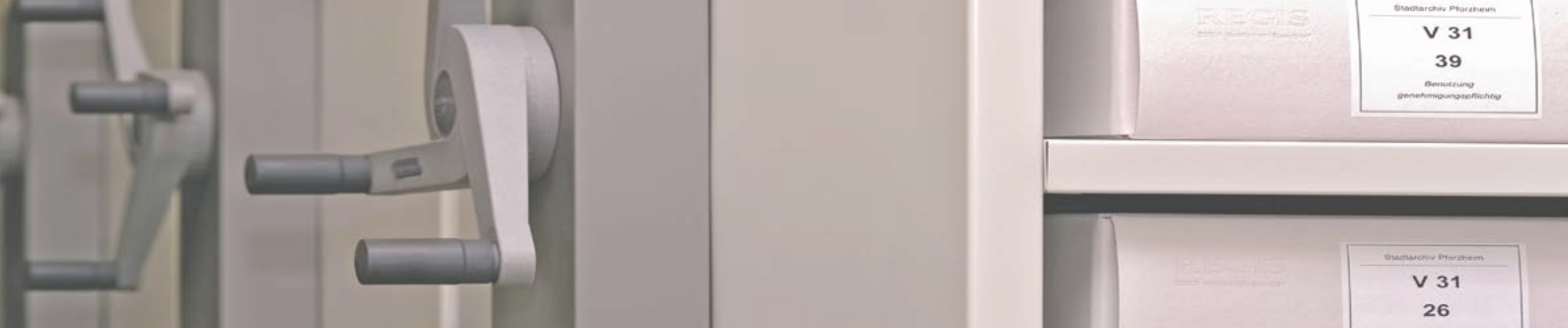
Grüße von der Corona
Irnfried oder Hunding.

Lieber Ortwin!

Wehwalt schenkte mir
heut ein sehr schönes
Pfeifchen.

Schon lange warten wir vergebens auf
Nachricht von Dir. Du bist doch nicht etwa krank?
Bitte schreibe uns bald einige Zeilen, damit
wir wissen, ob Du auch gut ankamst und wie
es Dir sonst geht. Seit unserem letzten Zusammen-
sein ist vieles vorgefallen. Die Nibelungen ka-
men allerdings seither nicht wieder zusammen —
morgen ist seit Sonntag wieder die erste Kneipe —
doch trafen wir uns gestern alle theils auf der
Abiturientenkneipe der Gymnasiasten, theils auf der
der Realgymnasiasten. Das war wirklich schön. Die Zeit von
8 Uhr bis 12 Nachts brachte ich mit Horand, Hadubrand,
Hagen, Hildebrand und Blödel bei den Gymnasiasten zu.
Wir waren etwa 80 - 90 Mann, hatten Dragoner-
musik und ein sehr schönes Lokal (Clever´sche Bierhalle).
In der großen Halle klangen die Gesänge unter-
stützt von der Musik prachtvoll. Besonders schön waren
„Wo Muth und Kraft“ und „Zwischen Frankreich und Böhmerwald“
auch „Wenn wir durch die Straßen ziehen“. Ich wollte Du
wärest dabei gewesen! Nachdem wir uns an der Schin-
ken- und Sardellenbrödchen, von denen 200 Stück da waren
sowie dem Bier genug gelobt hatten, verabschiedeten
wir uns (Horand, Hadubrand und ich) und begaben uns zu
den Realgymnasiasten in den grünen Hof. Dort waren auch
etwa 80 beisammen. Wir wurden von Wehwalt, Gernot,
Giselher, Alberich, Rüdiger freundlich empfangen und nun
gings wieder von Neuem los. „Hei wie die Becher klangen“
wurde mit Begeisterung gesungen u. s. w. Um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr
gingen wir (Horand und ich) nochmals in die Clever (Mühlburger Thor)
trafen jedoch alles im Fortgehen begriffen. Wir nahmen Abschied
und heute morgen um $\frac{3}{4}$ 3 Uhr kam ich heim. Lebe wohl Dein treuer Irnfried
[unleserlich]

Postkarte aus dem Nachlass Naeher (N41-30)



Mysterium Ornamenta Spirale

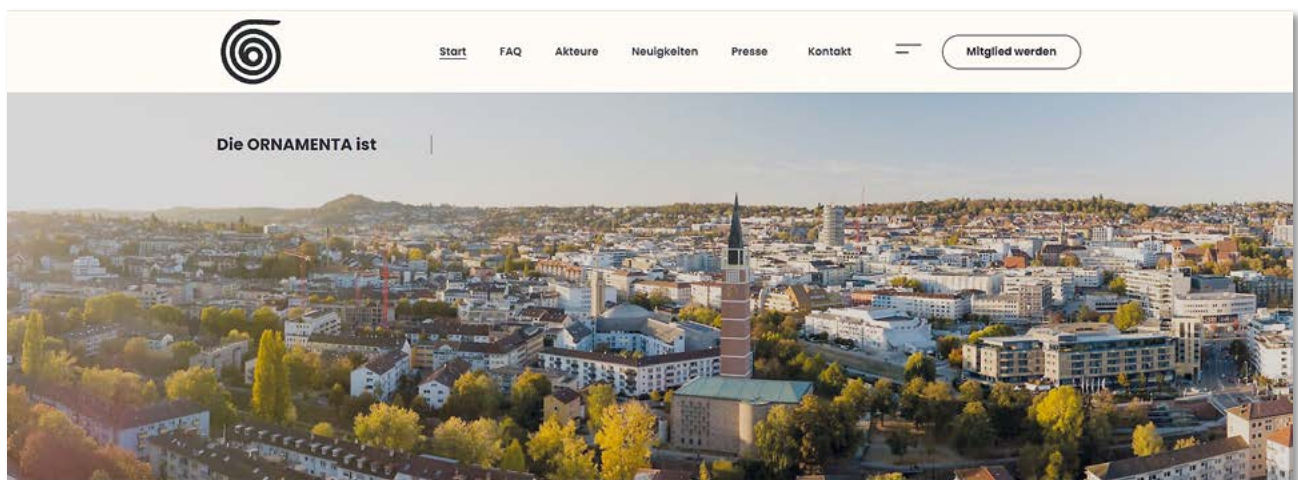
Marco Tänzler

Ornamenta – im Jahr 1989 wurden in Pforzheim durch eine Ausstellung in einem noch nie da gewesenen Umfang ausgewählte Exponate von 222 Künstler*innen sowie Designer*innen aus 23 Ländern präsentiert. Damit sollte die Vielfalt und Einzigartigkeit künstlerischer Schmuckgestaltung dargestellt werden.¹

35 Jahre später soll die Ornamenta 2024 erneut als Großereignis ihre Rückkehr antreten und ein Ausrufezeichen für Pforzheim werden.² Die Ziele sind groß. Die Ornamenta soll Ausstellung, Interaktion, Installation, Werkchau, Happening, Projekt, Diskurs, Partizi-

pation und vieles mehr in sich vereinen.³ Ziel ist es, alle 5 Jahre Pforzheim und die Region als attraktive Kultur-, Hochschul- und Wirtschaftsregion zu präsentieren.⁴

Die Planung der Ornamenta für das Jahr 2024 scheint in vollem Gang zu sein. Das Kuratorenteam der Ornamenta stellte erst vor kurzem durch Zeitungs- und Radioauftritte sich und das Konzept vor und gab den interessierten Leser*innen und Hörer*innen einen kleinen Vorgeschmack, was auf Pforzheim zukommt.⁵ Doch nicht nur bei den Medien ließen sich die Kurator*innen blicken. Sie statteten auch dem Stadtarchiv Pforzheim einen Besuch ab, bei dem es im Lesesaal tiefe Einblicke in das verzeichnete Archivgut der Ornamenta aus dem Jahr 1989⁶ gab. Neben Sitzungsproto-



Startseite auf der Homepage der Ornamenta
(Abb. aus: <https://ornamentabund.de/>)

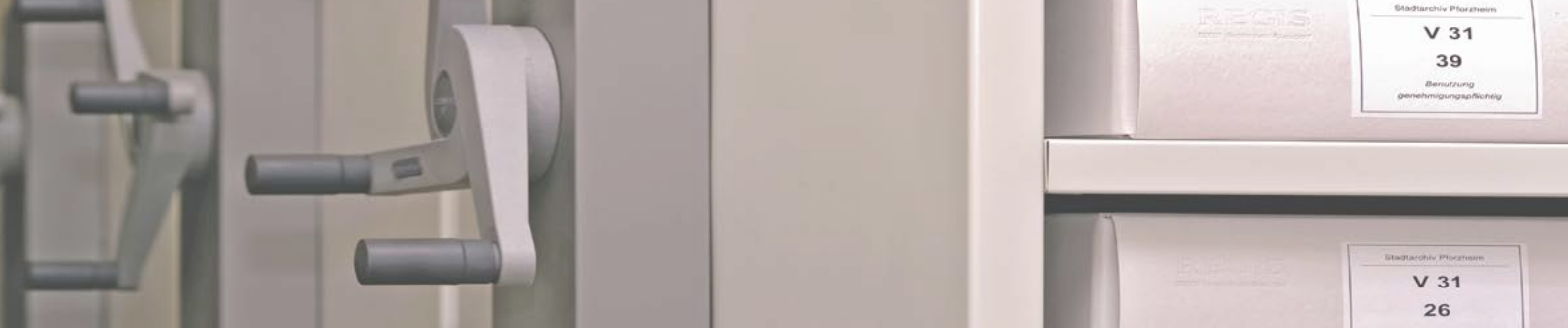
1 235 MEDIA Gesellschaft für Medientechnologie und Kunst mbH, (online) <https://235media.de/1989/11/ornamenta-1/?lang=de> (abgerufen am 28.01.2022).
2 Kopf, Edith: Kuratorenteam gibt einen Vorgeschmack auf die Ornamenta 2024 in Pforzheim, (online) <https://bnn.de/pforzheim/pforzheim-stadt/ornamenta-2024-grossereignis-kuratorenteam-vorgeschmack-gemeinderat-bestaetigung> (abgerufen am 28.01.2022).

3 OrnamentaBund e.V., (online) <https://ornamentabund.de/> (abgerufen am 28.01.2022).

4 OrnamentaBund e.V., (online) <https://ornamentabund.de/> (abgerufen am 28.01.2022).

5 Kopf, Edith: Kuratorenteam gibt einen Vorgeschmack auf die Ornamenta 2024 in Pforzheim, (online) <https://bnn.de/pforzheim/pforzheim-stadt/ornamenta-2024-grossereignis-kuratorenteam-vorgeschmack-gemeinderat-bestaetigung> (abgerufen am 28.01.2022).

6 Stadtarchiv Pforzheim, B41-688.



Die Spirale der Ornamenta in ganzer Pracht abgebildet auf einem Aufkleber (B41-688-25)

kollen, Schriftverkehr mit Künstlern und dem Gästebuch der Ornamenta befand sich auch etwas Kurioses unter den Archivalien, das sogenannte „Spiral-Archiv“⁷. Die Spirale war das Kennzeichen und Wiedererkennungszeichen der Ornamenta. Diese wurde oft und in verschiedenen Formen verwendet.

Aus den Akten geht hervor, dass die Spirale das Aushängezeichen war, wenn es um das Werben für die Ornamenta ging. Die Spirale befand sich auf Werbeplakaten, Broschüren, Eintrittskarten, Aufklebern und Streichholzschachteln.

Anscheinend wurden auch Fahnen und T-Shirts mit diesem Symbol bedruckt. Es konnten sogar Anstecker aus Metall und auch Schmuck in Form einer Halskette in den Akten gefunden werden.

Doch was diente als Inspiration, um eine Spirale als Logo für die Ornamenta zu nehmen? In den Akten rund um die Spirale wurde auch ein Aufsatz von Virtus Schade über Hüpfkrei-

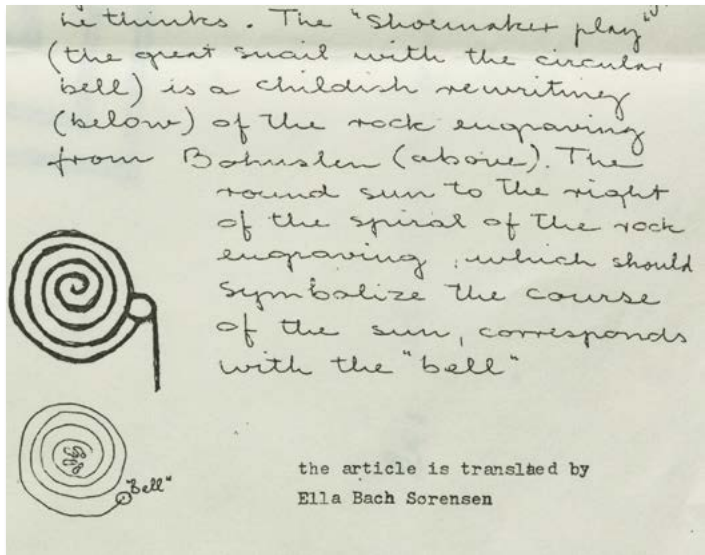
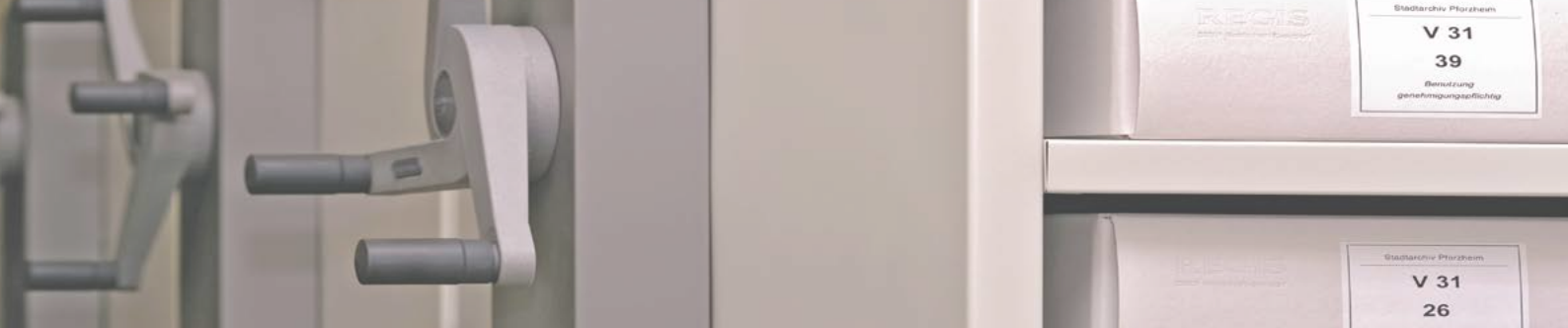
⁷ Stadtarchiv Pforzheim, B41-688-16.



Die Spirale macht auch als Schmuck eine gute Figur. (B41-688-16)

se für Kinder gefunden.⁸ Dort wird darüber berichtet, wie der deutsche Forscher Friedrich Hirsch sich ausführlich mit dem Hüpfkreis namens „Schnecke“ befasste. Dieser Hüpfkreis weist die Form einer Spirale auf. Ähnliche Formen des Hüpfkreises wurden in Bohuslän (Schweden) entdeckt, die dort in Stein eingraviert sind. Hirsch stellte die Vermutung auf, dass die Form des Hüpfkreises eventuell durch das Spiel der Kinder über Generationen weitergegeben worden und die Form bis ins Steinzeitalter zurückzuführen sei. Laut seinen Nachforschungen geben Kinder ihr Wissen über Spiele mit solch einer Korrektheit und Leidenschaft weiter, die normalerweise eher in einem Kult anzutreffen sind. Es wurde von Hirsch angenommen, dass das Kinderwissen ein instinktives Wissen sei, sie die Zeichnungen von Erwachsenen kopiert hätten, da

⁸ Schade, Virtus: Forgotten knowledge of the Universe in the children's hopscotch, in: De Jong, Jacqueline (Hg.): The Situationist Times 5, Hengelo 1964, S. 36-40.



Eine Hüpfkreisform mit einer Art „Kugel“ am unteren rechten Ende. Wird damit die Sonne symbolisiert, und die Spirale stellt nach vormoderner Vorstellung die Umlaufbahn der Sonne dar? Sind diese Zeichnungen Überbleibsel von Wissen aus der Steinzeit weitergegeben an neue Generationen durch Kinderspiele? Laut Hirsch wäre dies eine mögliche Erklärung. (Abb. aus: Schade [wie Anm. 8] S. 39)

bei ihren Spielen ihnen niemand in die Quere gekommen sei, und sie das Wissen über Tausende von Jahren weitergegeben hätten, während die Erwachsenen sich mit anderen Dingen beschäftigt und ihr Wissen weiter ausgebaut hätten.

Lässt sich nun die Inspiration zur Spirale als Logo der Ornamenta auf Hüpfkreise von Kindern zurückführen? Oder wurde die Spirale eher aufgrund der Ästhetik ausgesucht? Leider kann man dies aufgrund fehlender Beweise nicht mit Sicherheit beantworten, sondern lediglich vermuten. Eines ist jedoch sicher. Findet die Ornamenta im Jahr 2024 statt, wird auch die Spirale wieder in Pforzheim auftauchen.

Fensterln im Stadtarchiv vor knapp 240 Jahren Martin Zierer

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts waren Wohnen, Lagern und Arbeiten in fensterlosen Räumen nicht unüblich, wobei man unter „Fenstern“ Verschiedenes versteht – zum einen sind damit bestimmte Öffnungen in Gebäuden gemeint, zum anderen mögliche Verschlüsse dieser Öffnungen. Waren Fensteröffnungen vorhanden, wurden sie bei Bedarf beispielsweise mit Brettern, Läden, Tierhäuten, Stoffen, Pergament oder Steinblöcken versehen. Die Nutzung von Fensterglas ist zwar bereits für die Antike nachgewiesen, blieb aber bis zum Beginn der Moderne eher etwas Besonderes.

Laut dem Jahrgang 1783 der Protokolle des Stadtrats Pforzheim (heute „Gemeinderat“) schlug der damalige Stadtbaumeister Hemberger in der Stadtratssitzung am 3. November vor, für das Stadtarchiv Fenster zu beschaffen. Ob das bedeutet, dass die Fenster des Stadtarchivs keine Verschlüsse hatten, oder ob die Verschlüsse ausgetauscht oder verbessert werden sollten, bleibt offen. Der Stadtrat stimmte jedenfalls zu, jedoch unter der Bedingung, dass die Kosten überschaubar blieben. Bemerkenswert ist, dass man möglicherweise nicht in Erwägung zog, die Fenster einfach zuzumauern – vielleicht dachte man an ihre Beleuchtungs- und Belüftungsfunktion.

Im Gegensatz zu den anderen bis 1944/1945 entstandenen Protokollen des Stadtrats Pforzheim überlebte der Jahrgang 1783 aus unbekanntem Gründen die Unterlagenzerstörungen des Zweiten Weltkriegs. Seine circa 200 Betreffe (heute „Tagesordnungspunkte“) beleuchten die Arbeit des seinerzeitigen



Stadtrats sowie das damalige Alltagsleben in der Stadt Pforzheim. Einige der Betreffende wurden ediert und stehen auf der Website des Stadtarchivs zum Schmökern bereit (<https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/stadtarchiv/schatzkammer/artikel-2016.html>).

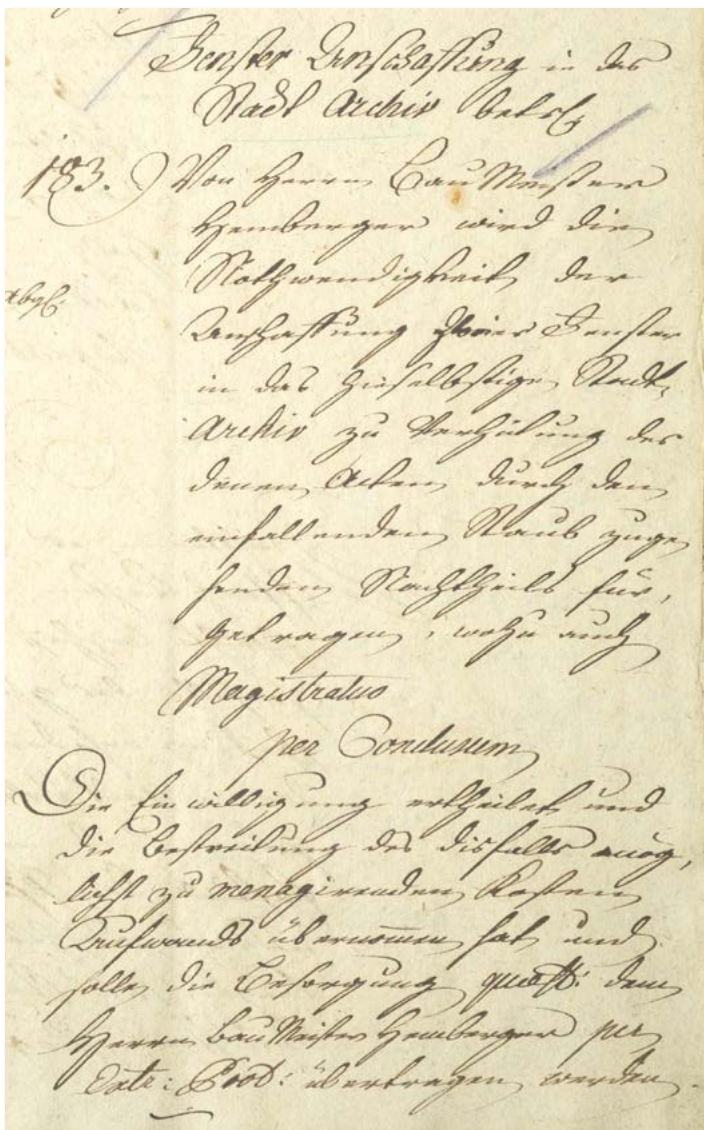
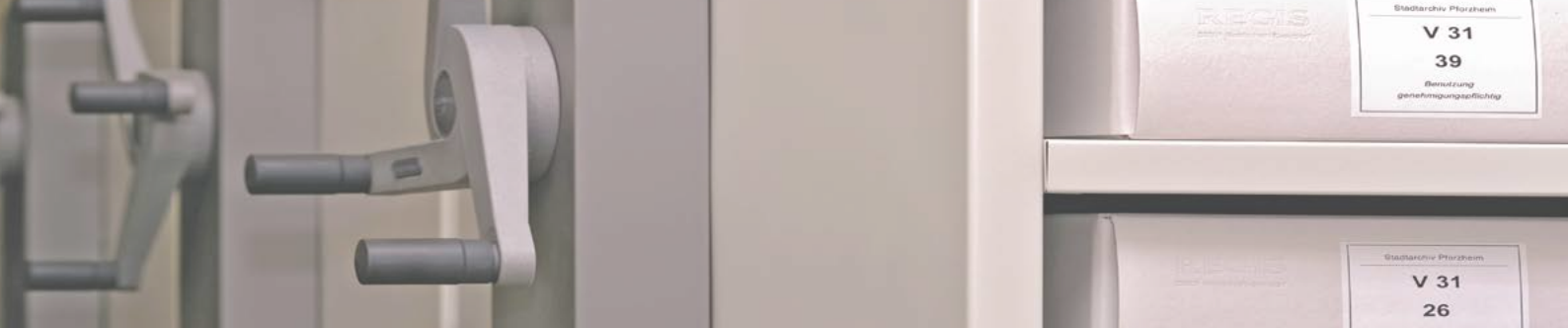


Abb. 1: Protokolle der Sitzungen des Stadtrats Pforzheim im Jahre 1783, Blatt Nr. 198, Betreff Nr. 183 (Beschaffung von Fenstern für das Stadtarchiv), 3. November 1783 (B200-13, <https://www.stadtarchiv-pforzheim.findbuch.net/php/main.php#42323030x13>)

Fenster Anschaffung in das Stadt Archiv betr[effend]
 Von Herrn BauMeister Hemberger wird die Nothwendigkeit der Anschaffung zweier Fenster in das hieselbstige Stadt-Archiv zu Verhütung des denen Acten durch den einfallenden Staub zugehenden Nachtheils fürgetragen, wozu auch Magistratus per Concluseum Die Einwilligung ertheilet und die Bestreitung des disfalls möglichst zu menagirenden Kosten Aufwands übernom[m]en hat und solle die Besorgung quaest[ionis] dem Herrn BauMeister Hemberger per Extr[actum] Prot[ocolli] übertragen werden.

Anschaffung von Fenstern für das Stadtarchiv betreffend
 Von Herrn Baumeister Hemberger wird die Nothwendigkeit der Anschaffung zweier Fenster für das hiesige Stadtarchiv vorgetragen, zur Verhütung des den Akten durch den einfallenden Staub widerfahrenden Nachteils. Hierzu erteilt der Stadtrat per Beschluss die Einwilligung und übernimmt die Bestreitung dieser Sache zu möglichst überschaubarem Kostenaufwand. Die Besorgung des in Rede Stehenden soll dem Herrn Baumeister Hemberger per Protokollauszug übertragen werden.

Abb. 2 u. 3: Transkription der Abb. 1 und heutigem Deutsch angenäherte Version



Papierfischchen, Tintenfraß, Datenkorruption. Merkwürdige, aber reale Gefahren für das schriftliche Kulturerbe

Klara Deecke

Betritt man, zum Beispiel im Stadtarchiv Pforzheim, ein Archivmagazin, in dem Papierunterlagen aufbewahrt werden, und macht das Licht an, erwartet einen in der Regel keine Überraschung: Ruhig liegt und steht alles so da wie immer. Doch die Ruhe kann trügerisch sein, denn sowohl kleine Tierchen wie chemische „Zeitbomben“ können sich klammheimlich am wertvollen historischen Erbe zu schaffen machen und es beschädigen. Manche dieser „Übeltäter“ erscheinen teils kurios oder gar unglaubwürdig, bedrohen aber ganz real den Erhalt des schriftlichen Kulturerbes. Im Folgenden sollen einige dieser eigenartigen Gefahren und die dagegen wirksamen „Geheimwaffen“ näher erläutert werden.

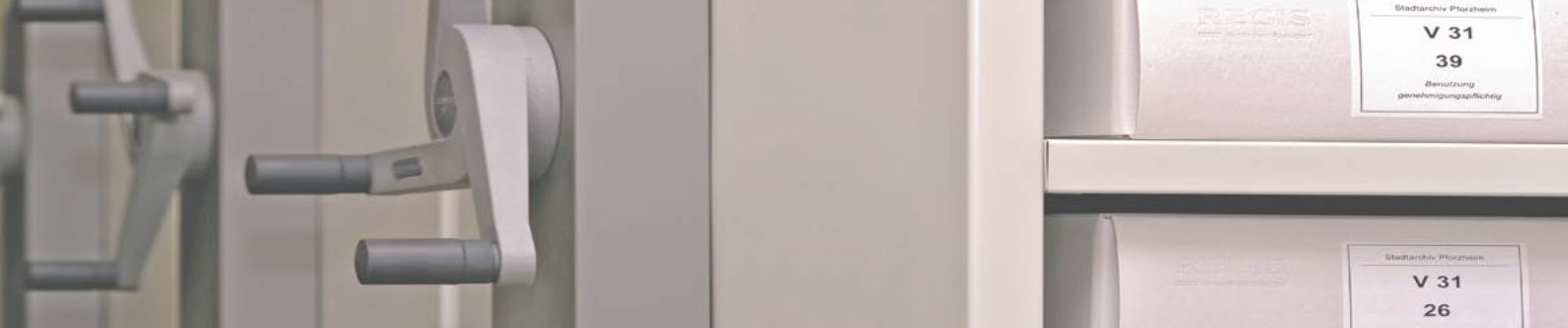


Ein Papierfischchen (Foto: Pudding4brains (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ctenolepisma_longicaudata_20080805_395.jpg), „Ctenolepisma longicaudata 20080805 395“, als gemeinfrei gekennzeichnet)

Beginnen wir mit dem Papierfischchen (*Ctenolepisma longicaudata*). Es klingt nach Loriots Steinlaus oder dem sprichwörtlichen Bücherwurm, ist aber ein echtes Problem für das Archivgut: das Papierfischchen, welches seit einigen Jahren – begünstigt durch den Klimawandel – in Deutschland auf dem Vormarsch ist. Das für das schriftliche Kulturerbe in Archiven, Bibliotheken und Museen Gefährliche: Wie sein Name schon sagt, ernährt es sich von Papier. Und anders als sein naher Verwandter, das Silberfischchen, fühlt es sich nicht nur bei hoher Luftfeuchtigkeit wie in Badezimmern wohl. Vielmehr liebt es die klimatischen Bedingungen, die Temperatur und Luftfeuchtigkeit, die in Archivmagazinen herrschen, um eine optimale Aufbewahrung der Papierunterlagen zu gewährleisten.

Papierfischchen ist schwer beizukommen. Restauratoren und Schädlingsbekämpfer haben aber eine wirksame Waffe gefunden: die Tiefkühltruhe. Manche Archive in Regionen mit starkem Papierfischchenbefall legen ihre Archivgutzugänge erst einmal in Tiefkühltruhen und frieren ein. Auf diese Weise werden Papierfischchen sowie ihre Eier und Larven wirksam abgetötet und das ganz ohne Gift. Allerdings belastet diese Prozedur durch die starke Temperaturschwankung die Papierdokumente, die eigentlich möglichst konstant bei Temperaturen zwischen 18 und 20 °C gelagert werden müssen.

Solange, wie zum Glück im Stadtarchiv Pforzheim, noch kein intensiver Befall feststellbar ist, sind einfachere Vorkehrungen ausreichend. Eine ist „Schädlingsmonitoring“. Kleine Fallen, in denen alles kleben bleibt, was in den Magazinen so klettert und flüchtet, geben Auskunft über den Bestand und vor allem, ob dieser rasant zunimmt. Zur Prophylaxe dient außerdem Quarantäne für Archivgut. Für 14



Tage isoliert und in einem Ring aus doppelseitigem Klebeband gelagert, sieht man Befall an den Exemplaren, die dort kleben bleiben. Zu Nutzen machen kann man sich auch, dass Papierfischchen keine Flügel haben und an sehr glatten Oberflächen wie Metallregalen oder Kunststoffpaletten nicht hochlaufen können. Daher ist sehr wichtig, kein Archivgut, aber auch kein Verpackungsmaterial etc. direkt auf dem Boden zu lagern. Auch wenn im Stadtarchiv Pforzheim bereits ein Papierfischchen gefangen wurde, ist diese Gefahr aktuell gut im Griff.¹



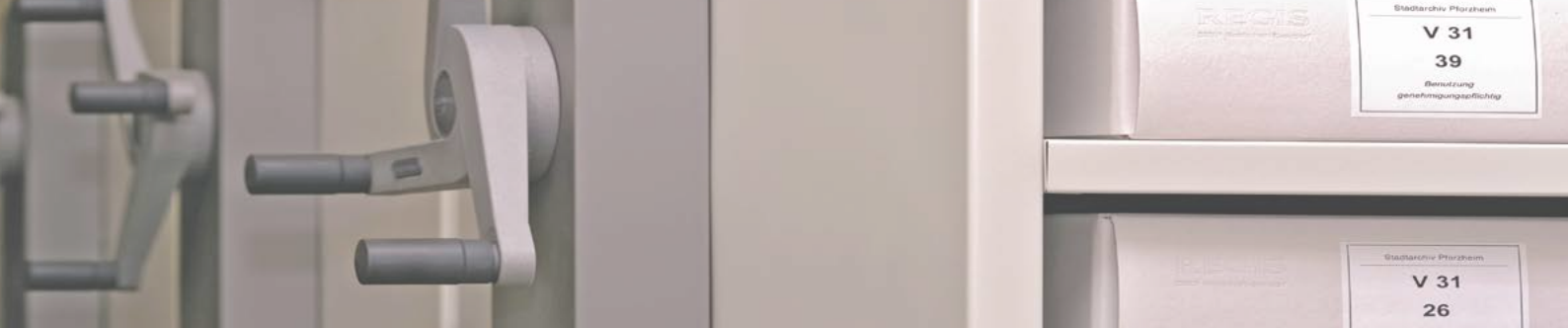
Mäusefraß an Huchenfelder Bürgermeisterrechnungen 1807/08 (C6-B38/39)

¹ Zu Papierfischen als Schädling in Archiven s. den Blog-Artikel von Birgit Geller/Friederike Krause: Papierfischchen. Die unerwünschten Mitbewohner, in: archivamt blog. Neues aus dem Archivwesen in Westfalen-Lippe, Artikel vom 23.6.2017, online unter: <https://archivamt.hypothesen.org/5194>. Die Zeitschrift Archivar, 2018/4, hat das Schwerpunktthema Schädlingsprävention und Schädlingsbefall und enthält verschiedene Aufsätze zu Papierfischchen, online unter: https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/Archivar-4_2018.pdf

Papierfischchen sind jedoch nicht die einzigen Tiere, die sich Archivgut schmecken lassen. Ohne Respekt vor dem historischen Wert der Huchenfelder Bürgermeisterrechnungen der Jahre 1807 und 1808 knabberte eine Maus den oberen Rand der Seiten ab. Ob das betreffende Nagetier arm wie eine Kirchenmaus wirklich auf das Amtsbuch als Nahrung angewiesen war, wissen wir nicht. Auch gut möglich, dass sie das Papier für die Polsterung und Isolierung ihres Nests verwendet hat. Seit dem vorarchivischen Nageschaden sind viele Menschen- und noch mehr Mäusegenerationen vergangen. Der Zahnabdruck der historischen Übeltäterin aber wird für alle Zeit im Stadtarchiv überliefert sein.

Ohne weiter darauf einzugehen, dass trotz allen Nagetieren und Schadinsekten der Mensch in Person der Archivnutzer/-innen oder auch Archivar/-innen der größte Feind des Archivguts ist, wenn er nicht sorgfältig mit den Unterlagen umgeht, wenden wir uns nun einem mysteriösen chemischen Schadensbild zu.

Auf einer Handschrift der Frühen Neuzeit scheint wie mit dem Skalpell die Schrift aus der Seite herausgeschnitten oder ausgestanzt zu sein. Wie ist so etwas möglich? Verantwortlich für den spektakulären Schaden ist in diesem Fall kein Schädling, sondern die Chemie. Genauer: die Tinte, mit der das Papier beschrieben wurde. Je nach Inhaltsstoffen führt sie zu einer Zersetzung des Beschreibstoffs an den Stellen, an denen sie aufgetragen wurde. In der Frühen Neuzeit war sog. Eisengallustinte sehr verbreitet. Sie enthält Eisenvitriol. Wenn dieses mit Inhaltsstoffen der Luft reagiert, entsteht Schwefelsäure, die den Beschreibstoff angreift. Die Papierfasern werden so instabil, dass die Schrift beim Bewegen der



Tintenfraß, Beispiel aus einem Kirchenbuch im Landeskirchlichen Archiv Kassel, online unter: <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/kirchenbuecher/items/show/2>

Seite förmlich aus dem Papier herausfällt. So entsteht der ausgestanzte Eindruck.

Was Papierrestauratoren dagegen tun, ist zunächst kaum zu glauben: Sie spalten Papier. Dazwischen wird eine stabilisierende neue Papierschicht gelegt und die Originalvorder- und -rückseite mit dem neuen Kernpapier in der Mitte wieder zusammengefügt. Bei der

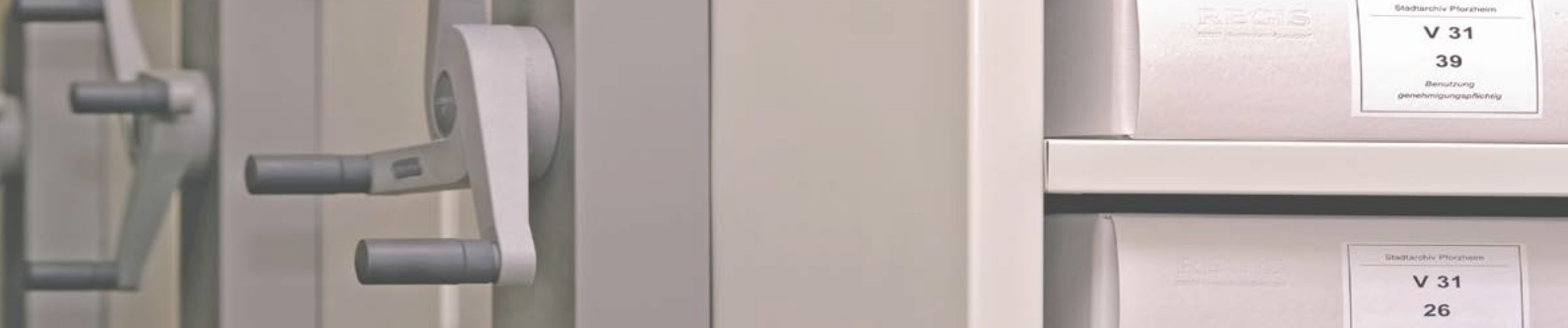
Prozedur werden aus dem Papieroriginal außerdem schädliche Substanzen ausgewaschen.

Im Stadtarchiv Pforzheim, das durch Kriegsverluste sehr viele Unterlagen vor 1945 verloren hat, ist dieses Schadensbild aber selten. Viel bedrohlicher sind weniger merkwürdige Gefahren: Rost durch Metallteile wie Büro- oder Tackerklammern, der das Papier angreift. Dasselbe gilt für alte Gummibänder oder Klebeband. Und natürlich Schimmel, der als Pilz zwar ein biologischer „Schädling“ ist, aber – neben Gesundheitsgefahren – ebenfalls zu Abbauprozessen im Papier mit Materialverlust führen kann. Gegen Schimmelbildung helfen die richtigen Klimabedingungen wie Luftfeuchtigkeit und Temperatur. Gegen Tackerklammern & Co. nur Handarbeit. Das sog.

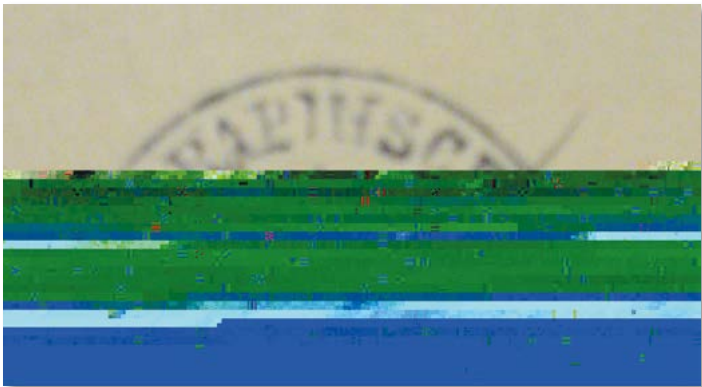


Eine mühselige Arbeit, aber sehr wichtig für den dauerhaften Erhalt des Archivguts, wie dieses Foto vom Arbeitsplatz des Stadtarchiv-Magaziners eindrucksvoll belegt: das Entfernen von Metall und anderen schädlichen Materialien

„Enteisen“, das Entfernen von Metall und anderen schädlichen Materialien, ist sicher nicht die beliebteste Tätigkeit im Archiv, aber eine sehr verdienstvolle und wichtige!



Abschließend noch ein kurzer Blick auf Schäden an digitalem Archivgut. Heute müssen Archive nicht mehr nur für die Erhaltung der Papierunterlagen Sorge tragen, sondern auch des digitalen Archivguts, das seit einigen Jahren – und stark steigend – die Papierüberlieferung ergänzt. Datenkorruption beschreibt dabei nicht etwa käufliche oder bestechliche Archivarinnen und Archivare, die digitale Unterlagen manipulieren, sondern etwas viel Heimtückischeres: das unbemerkte „Umkippen“ einzelner Bits im großen Bitstream aus Nullen und Einsen, in dem alle digitalen Daten kodiert sind. Es kann dazu führen, dass



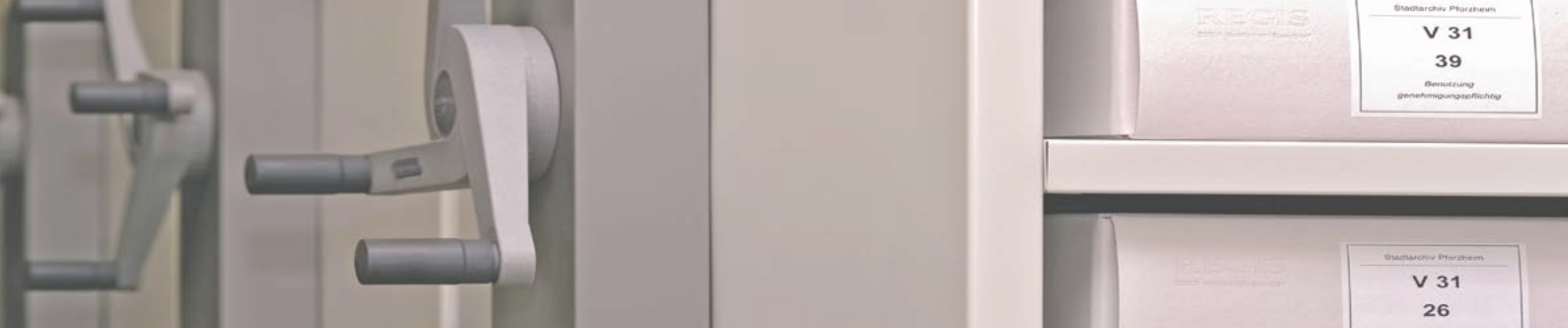
Beispiel für Datenkorruption: eine beschädigte Datei mit erheblichem Verlust an Bildinformationen (Foto: myself (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Data_loss_of_image_file.JPG), „Data loss of image file“, als gemeinfrei gekennzeichnet)

eine Datei von einem Tag auf den anderen beschädigt ist und gar nicht mehr geöffnet werden kann, so dass die komplette Information verloren ist – ein großer Unterschied zum schleichenden Fortschreiten von analogen Schadensbildern, die meist auch nur einzelne Bereiche eines Dokuments betreffen und niemals zur sofortigen Zerstörung der gesamten Seite führen. Manchmal lässt sich das Bild zwar noch öffnen, aber wichtige Informationen sind verloren gegangen, wie die Abbildung zeigt.

Der Gegenbegriff zur Datenkorruption ist die Datenintegrität. Sie ist das Ziel der digitalen Langzeitarchivierung zusammen mit der Bewahrung der Authentizität, Vollständigkeit und Vertraulichkeit der digitalen Unterlagen. Das Stadtarchiv Pforzheim nutzt als digitales Archivmagazin die Verbundlösung Kommunales DIMAG. Hier sind zahlreiche Maßnahmen eingebaut, die die Unversehrtheit der Daten gewährleisten. Redundante Speicherung und Checksummen helfen, die Sicherheit der Informationen zu bewahren. Doch dies ist kein Automatismus, sondern muss geprüft und gesteuert werden. Aufgabe der Archivarinnen und Archivare ist es zudem, Formatmigrationen und andere digitale Bestandserhaltungsmaßnahmen anzustoßen.²

Bei Archivgut handelt es sich zum größten Teil um einzigartige Unikate. Verluste sind unwiederbringlich. Bestandserhaltung des schriftlichen Kulturerbes ist eine Daueraufgabe, analog und digital! Sie bindet personelle und finanzielle Ressourcen in erheblichem Ausmaß. Umso wichtiger ist es, dass durch möglichst optimale Lagerung und präventive konservatorische Maßnahmen Schäden gar nicht erst entstehen. Durch sorgfältigen Umgang mit dem vorgelegten Archivgut und Einhaltung der Lesesaalordnung kann jede/r Archivnutzer/in selbst dazu beitragen.

² Vgl. Miriam Eberlein u. a.: Entwicklung und Betrieb von DIMAG, in: Archivar 2021/2, S. 76-83, online unter: <https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/Archivar20212.pdf>. In dieser Ausgabe der Zeitschrift Archivar finden sich viele weitere Artikel zur digitalen Langzeitarchivierung.



Zum Weiterlesen

Ein lesenswertes, reich bebildertes und zudem kostenloses Ebook zur praktischen Bestandserhaltung ist: Maria Kobold/Jana Moczarski: Bestandserhaltung. Ein Ratgeber für Verwaltungen, Archive und Bibliotheken, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Darmstadt 2020, online unter: <https://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/11407/>

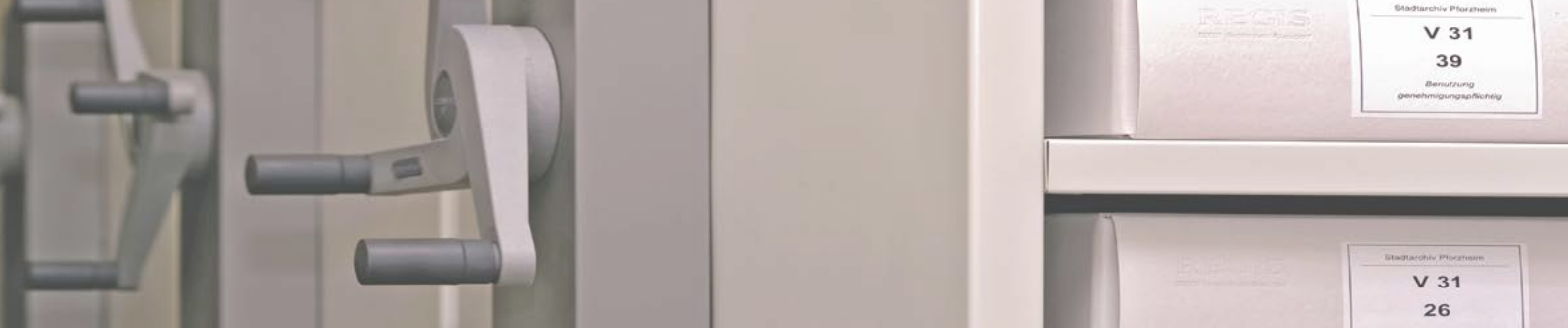
Im Netz finden sich auch Erklärvideos zur Bestandserhaltung in Archiven, zum Beispiel: <https://vimeo.com/showcase/9093496> (Projekt an der FH Potsdam), <https://www.youtube.com/watch?v=-1nuDcfAM2Y&list=PLIG4BBleC6lkTYOTznZcAzQ3e7frLMzhb> (LWL Archivamt)

Die Website <https://www.kek-spk.de/start> der Koordinierungsstelle für den Erhalt schriftlichen Kulturguts (KEK) informiert über bestandserhalterische Gefährdungen und Behandlungsmöglichkeiten. Die KEK fördert mit Bundesmitteln Projekte für die Erhaltung national wertvollen schriftlichen Kulturguts, das aus wissenschaftlicher oder historischer Sicht von überregionaler Bedeutung ist. Auch das Stadtarchiv Pforzheim konnte erfolgreich Mittel beantragen: <https://www.kek-spk.de/search?term=pforzheim>

Ein verbreiteter chemischer Schaden an jüngerem Archivgut entsteht durch Säurefraß bei Holzschliffpapier, der das Papier vergilben und brüchig werden lässt. Ein ausführlicher Bericht über das Problem und den im Stadtarchiv aus Bundesmitteln mitfinanzierten Gegenmaßnahmen findet sich in: Sonja Hillerich: Das historische Erbe bewahren – Zwei Tonnen Archivgut auf dem Weg zur Massenentsäuerung, in: Archivmagazin 2019/3, S. 5-7, online

unter https://www.pforzheim.de/fileadmin/user_upload/archiv/veranstaltungen_stadtarchiv/2020/archivmagazin-2019-3-web.pdf

Einen knappen Überblick zur digitalen Bestandserhaltung bietet: Björn Steffenhagen: Digitale Bestandserhaltung als archivische Herausforderung, in: Archive in Sachsen-Anhalt 2020, S. 73-74, online unter: https://landesarchiv.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MI/LHA/Bibliothek_LHA/01._Startseite/2020/2020-12-21_Archive_in_Sachsen-Anhalt_2020/Steffenhagen_B--Digitale_Bestandserhaltung_als_archivische_Herausforderung.pdf



Archivmagazin.

Neues aus dem Stadtarchiv Pforzheim

Nr. 2022/1

Herausgeber

Stadtarchiv Pforzheim in Zusammenarbeit mit dem Förderverein für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe

Sonja Anžič-Kemper
sonja.anzic-kemper@pforzheim.de

Andrea Binz-Rudek
andrea.binz-rudek@pforzheim.de

Dr. Klara Deecke
klara.deecke@pforzheim.de

Annette Nußbaum
annette.nussbaum@pforzheim.de

Annett Post-Hafner
annett.post-hafner@pforzheim.de

Jürgen Schmidt
juergen.schmidt@pforzheim.de

Marco Tänzer
marco.taenzer@pforzheim.de

Martin Zierer
martin.zierer@pforzheim.de

Redaktion

Annette Nußbaum
annette.nussbaum@pforzheim.de

Haben Sie Hinweise, Anmerkungen oder Fragen?

Wollen Sie im Stadtarchiv als Nutzerin oder Nutzer recherchieren?

Möchten Sie historische Briefe, Fotos und andere Unterlagen, die Archivgut sein könnten, dem Stadtarchiv übergeben?

Kontakt:
Stadtarchiv Pforzheim
Institut für Stadtgeschichte
Kronprinzenstr. 28
75177 Pforzheim

E-Mail: archiv@pforzheim.de
Tel.: 07231 39-2899
Web: www.stadtarchiv.pforzheim.de

Benutzungszeiten des Lesesaals
Di. u. Mi.: 9–12 u. 14–16 Uhr
Do.: 9–18 Uhr

(Vorherige Anmeldung erforderlich).

Die Abbildungen im Heft stammen, wenn nicht anders angegeben, aus den Beständen des Stadtarchivs Pforzheim; Archivsignaturen beziehen sich auf das Stadtarchiv Pforzheim, sofern nicht anders angegeben.

Titelbild: Stadtarchiv Pforzheim, Signatur: Z6b 372

Tag der Archive



VdA - Verband deutscher
Archivarinnen und Archivare e.V.

Stadtarchiv Pforzheim

6. März 2022 • 11 bis 12.45 Uhr

**FAKTEN - GESCHICHTEN -
KURIOSSES**



Bildnachweise v.l.n.r.: B35-1069; S1-3-5-R-44 (Foto: Gebr. Metz); Z6b 372; B41-688-25

11 Uhr: Verleihung des Georg-Simler-Preises für stadtgeschichtliche Arbeiten an Schulen mit Bürgermeister Frank Fillbrunn

Preisstifter: Förderverein für das Stadtarchiv Pforzheim, Löbliche Singergesellschaft von 1501 Pforzheim, Reuchlingesellschaft Pforzheim

11.45 Uhr: Kurzpräsentationen aus dem Stadtarchiv

Das Stadtarchiv Pforzheim – Die wichtigsten Fakten kurz und knapp • Geschichte eines Buches • Vom Fußfahrrad zum Rollschuhsport in Pforzheim • Sammelakten zu den Brötzingen Personenstandsregistern • Schöne alte Ansichtskarten • Das Mysterium der Spirale • Fensterln im Stadtarchiv vor knapp 240 Jahren • Papierfischchen, Tintenfraß, Datenkorruption

Digitaler Aktionstag offen für alle!



Den Zugangslink gibt es per
Mail an archiv@pforzheim.de
oder Tel. 07231 39-2899



2022